

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **51 [i.e. 49] (1967)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten	2
Frauenstimmrecht	5
Blick in die Welt	6
Courrier	7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58. Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Ein Frauenleben für Forschung und Wissenschaft

Zum 100. Geburtstag von Marie Curie am 7. November

Der Name Marie Curie ist den meisten von uns bekannt. Wir wissen, dass sie zusammen mit ihrem Mann, einem hochbegabten Physiker, nebst vielen anderen wissenschaftlichen Arbeiten das «Polonium» und das «Radium» entdeckt hat, dass sie zweimal den Nobelpreis erhielt, das erste Mal zusammen mit Pierre Curie und Prof. Becquerel für Physik, das zweite Mal 1911 — allein — den Nobelpreis für Chemie.

Marie Curie, geboren 1867 in Polen, ist durch Heirat Französin geworden. Dank ihrer Begabung, ihren Entdeckungen zum Wohle der Menschheit, hat sie jedoch die Grenzen der Nationalität überschritten, ist sie Weltbürgerin geworden. Das beweisen und erhärten auch die Feierlichkeiten zu ihrem 100. Geburtstag, die früh schon, mehrere Wochen vor dem eigentlichen Datum des 7. Novembers, eingesetzt haben. Mit grossem Aufwand begeht vor allem Polen den hundertsten Geburtstag ihrer grossen, berühmten Tochter. In Warschau wurde im Geburtshaus Marie Curies ein biographisches Museum eröffnet mit Photos, Briefen, Dokumenten und Manuskripten. Zu den Wissenschaftlern, die zur Feier nach Warschau gekommen sind, gehören elf Nobelpreisträger. In einem Schloss in der Nähe von Warschau begann Mitte Oktober schon unter dem Patronat der UNESCO ein internationales Treffen von Journalisten, die sich mit Fragen der Popularisierung der Wissenschaften beschäftigen. Ein polnischer Dokumentarfilm zeigt das Lebenswerk und die Leistungen Marie Curies auf dem Gebiet der Wissenschaft und Forschung.

Zu jener Zeit, 1891, als sich Marie Sklodowska — ihr Frauenname — für das Studium von Physik und Mathematik entschloss, war den Polen, die noch unter russischer Herrschaft lebten, keine Möglichkeit gegeben, in ihrem Lande zu studieren. Die Sorbonne, die fortschrittliche Welt der Wissenschaft, ermöglichte und erleichterte ihr dies. Marie Curie schätzte das und vergalt es ihrem Vaterland grosszügig. Trotzdem die Franzosen es nicht eilig hatten mit der Erbauung des längst fälligen Radium-Instituts und französische Würdigung und Ehrung beider Gelehrten erst verhältnismässig spät, nach den ausländischen Auszeichnungen, entrafen, ist Marie Curie einem Rufe des neuentstandenen radiologischen Laboratoriums in Warschau nicht gefolgt. Wohl erklärte sie sich bereit, die Untersuchungen der neuen Forschungsstätte zu organisieren. Aber sie wollte der Stadt, dem freiheitsliebenden Land, das ihr die Gelegenheit zum Studium und zur Forschung geboten hatte, dem

Vaterland ihres unvergesslichen Lebensgefährten Treue halten.

Dieser Entschluss reichte sich würdig dem selbstlosen, edlen Entscheid an, den sowohl Marie wie auch Pierre Curie von der menschlichen, charakterlichen Seite her aussuchten: In schöner Übereinstimmung waren beide Gelehrten dagegen, irgendwelchen materiellen Nutzen aus ihren Erfindungen zu ziehen. Von Anfang an veröffentlichten sie die Methoden zur Gewinnung des Radiums in allen Einzelheiten. Sie meldeten kein Patent an und sicherten sich keinerlei Nutzen seitens der Produzenten. Sie verheimlichten auch nicht die geringste Einzelheit, und nur dank der Exaktheit ihrer Publikationen konnte die Radiumindustrie sich so rasch entwickeln. Das ganze Radium, das Marie Curie während der ersten Jahre ihrer Arbeit aus der Uranpechblende gewinnen konnte, gab sie restlos dem Laboratorium des Instituts. Radium ist wegen seines niedrigen Gehalts in den Mineralen sehr teuer, kostete doch im Jahre 1911 ein Gramm Radium 500 000 Fr. Darüber hinaus wäre — damals als radioaktive Elemente noch nicht, wie heute, künstlich geschaffen werden konnten — ein Einkommen aus der Radiumproduktion sehr hoch, da es in der Medizin zur Behandlung krebsartiger Geschwulste einen ständigen Abnehmer fand. Als das Ehepaar Curie auf die materiellen Vorteile der Entdeckung verzichtete, opferte es ein beträchtliches Vermögen. Aber nicht nur das: Marie Curie hat auch ihr Leben der Wissenschaft geopfert, indem sie infolge der Strahleneinwirkungen bei ihrer Arbeit an Leukämie erkrankte und gestorben ist. Dasselbe Schicksal erreichte ihre Tochter Irena Joliot-Curie, ebenfalls berühmte Physikerin und Chemikerin, die zusammen mit ihrem Mann Frédéric im Jahre 1935 den Nobelpreis für die Entdeckung der künstlichen Radioaktivität erhalten hat.

Aus persönlichen Dokumenten Marie Curies, aus kurzen autobiographischen Aufzeichnungen, Berichten, Briefen französischer und polnischer Freunde kristallisiert sich das Bild einer Frau, die über ihre Verdienste um Wissenschaft und Forschung hinaus beispielgebend ist: Unwandelbarkeit des Charakters, hartnäckige, unerbittliche Anspannung des Geistes, totale Aufopferung eines Wesens, das alles hingeben und nicht nehmen, ja nicht einmal empfangen will. Maries Seele ist ohnegleichen, sie kann weder Erfolg noch auch neiderfüllte Gegnerschaft trüben. So auch sieht Eva Curie ihre Mutter, deren Biographie sie verfasst hat und die in viele

Sprachen übersetzt worden ist. Marie Curie hat alle Vorteile von sich gewiesen, die der Ruhm für seine Kinder bereithält. Ja, sie litt unter den Ehrungen, unter der Betriebsamkeit der Welt, so dass wohl gesagt werden darf: Sie hat es nicht verstanden, berühmt zu sein — ein Zug, der sie uns noch sympathischer macht und von der schon Albert Einstein, mit dem Marie Curie eine schöne geistige Freundschaft pflegte, sagte: «Madame Curie ist unter allen berühmten Menschen der einzige, den der Ruhm nicht verdorben hat.» C. Wyderko-Fischer

Die Philosophie der Gesellschaft von Charles Secrétan

Einen unserer Schweizer Denker vorzustellen, ist stets verdienstlich, ganz besonders aber, wenn es sich um einen so bedeutenden Philosophen, Juristen und Schriftsteller wie Charles Secrétan handelt. Felix Lehner legt, mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, im Orell-Füssli-Verlag Zürich ein Buch vor mit dem Titel «Freiheit in Wirtschaft, Staat und Religion». «Die Philosophie der Gesellschaft von Charles Secrétan. (1815-95)». Es ist die erste grössere Darstellung von Persönlichkeit und Werk des grossen Schweizer liberalen Staatsphilosophen des 19. Jahrhunderts.

Die Tiefe und Tragweite von Secrétans Ideen bekundet sich schon darin, dass nicht nur Verdiensthaftigkeit mit bedeutenden seiner Zeitgenossen, sondern auch mit Denkern unserer Gegenwart nachgewiesen werden kann. Felix Lehner ist es gelungen, das Bild von Secrétan so zu profilieren, dass neben dem, was ihm mit den zeitgenössischen und mit den späteren Denkern verbindet, auch die Unterschiede hervortreten, womit Selbständigkeit und Eigenart deutlich werden. Bezeichnend für Secrétan ist, dass er positiv Stellung nimmt zu Geschichte und Gegenwart, obwohl ihn die negativen Zeitercheinungen ebensosehr belasten wie seine Zeitgenossen. Wesen und Situation der Wirtschaft und des Staates durchschaute er ebenso klar wie Marx. Aber für Secrétan geht der Mensch nicht in der Wirtschaft auf, sondern er hat die Aufgabe, die Wirtschaft wie den Staat so zu gestalten, dass es jedem ermöglicht wird, seine Bestimmung als Mensch zu erfüllen.

Secrétan begnügt sich nicht mit allgemeinen Gedanken, sondern er bringt konkrete Vorschläge, die aber stets von grösseren Zusammenhängen aus betrachtet werden. Als grosszügiger und unvoreingenommener Denker prüft er Wesen und Lage der Wirtschaft und des Staates, anerkennt die berechtigten Klagen der Industriearbeiter, sieht aber auch einen Sinn in der Kapitalläufung. Objektiv in seinem Urteil als Marx, setzt er sich für die freie Wirtschaft ein, obwohl er deren negative Auswirkungen kritisiert, und lehnt Verstaatlichung der Betriebe ab, weil sie Initiative und Einsatz lähme. Als richtiges System der Verteilung des Arbeitsertrages wird jenes bezeichnet, das zum Sparen ermutigt und gleichzeitig die produktive Arbeit stimuliert.

* Fritz Lehner: «Freiheit in Wirtschaft, Staat und Religion», Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 1967.

Die Stellung der Frau als zentrales Problem

Wie Jakob Burckhardt entwirft auch Secrétan ein düsteres Bild von der Geschichte und von der aussen- und innenpolitischen Situation seiner Zeit, aber er lässt sich nicht entmutigen und flüchtet nicht in einen Pessimismus, sondern er stellt dem Staat Aufgaben. Er fordert zur Unterordnung von Gewalt und Willkür unter das Recht auf. Er vertritt das Naturrecht, setzt sich ein für das Recht auf Eigentum, für die Freiheit, die der Mensch zur Selbstverwirklichung benötigt, verteidigt die Freiheit der Wissenschaft, des Gewissens, des Glaubens.

Auf dieser Grundlage führt er den Kampf um die Rechte der Frau, wobei er mit John Stuart Mill zusammentrifft. In zweien seiner vielen Schriften, «Les droits de l'humanité» (1890) und «Le droit de la femme» (1896) — welche letztere fünf Auflagen erlebte — bildet die Stellung der Frau das zentrale Problem. Als Person trage die Frau Verantwortung, sei daher Rechtssubjekt und müsse logischerweise politische Rechte haben. Erste auf der Grundlage von prinzipieller Gleichberechtigung sollen Mann und Frau zusammen die Frage prüfen, inwiefern Gesetze zu schaffen seien, die den Unterschieden gerecht werden. Secrétan verlangt neue Gesetzgebung für alle Lebensbereiche, kämpft z. B. für ein gerechteres Ehe- und Familienrecht, für das Recht der Frau auf Bildung, für Öffnung der Mittel- und Hochschulen für das weibliche Geschlecht, für das Arbeitsrecht der Frau und für ihre Zulassung zu allen Berufen. Er scheut sich auch nicht, heikle Themen, wie die Prostitution, aufzugreifen. Manche von Secrétans Forderungen sind später im Schweizerischen Zivilgesetzbuch verwirklicht worden, das 1912 in Kraft trat.

Das politische Problem sieht Secrétan unlösbar mit dem sozialen verflochten; dennoch lehnt er den Staatssozialismus ab und vertritt die Demokratie der Freiheit. Jeder, der will und interessiert ist, hat in der Demokratie das Recht, etwas zu sagen, gehört zu werden und seinen Einfluss auszuüben, stellt er fest. Mit Nachdruck wendet sich Secrétan gegen Partei- und Gruppensherrschaft. Als klassisches Beispiel für Gruppensherrschaft führt er die Herrschaft der Männer über die Frauen an. Die Frau erhalte die Gesetze aus der Hand des andern Geschlechtes, ohne eine Kontrolle ausüben zu können.

«Wer sich aber nur auf dem Geleise bewegen kann, das von einem andern gelegt wird, ist unfrei.»

Die Frau werde rechtlich als Untertan des Mannes behandelt. «Wir wollen die Freiheit», rügt er scharf, «und wir halten die Sklaverei aufrecht an der Wurzel unserer Ordnung.»

Wenn Secrétan trotz der sozialen Notlage, trotz der politischen Ungerechtigkeiten und trotz der materialistischen Mentalität seiner Epoche an die Zukunft der Menschheit glauben kann, so verdankt er es seiner Weltanschauung und Grundhaltung. Secrétan ist eine tief religiöse Persönlichkeit. Freiheit hat ihm die Geschichte Unvollkommenheit und Vergessen des Menschen entlehnt, aber auch die Gnade Gottes offenbart. Das Studium der Geschichte hat ihn gelehrt, dass es die Wirksamkeit (Fortsetzung auf Seite 4)

Hinweise auf Bücher

Marianne Burkhard:

C. F. Meyer und die antike Mythologie

Band 25 der «Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte», herausgegeben von Emil Staiger. 176 Seiten, kartoniert Fr. 12.—.

In dieser für das nähere Verständnis des Zürcher Dichters sehr aufschlussreichen Studie wird dargelegt, was für eine Rolle die antike Mythologie in Meyers Werk spielt. Es sind vor allem gewisse Gedichte, aber auch die Novellen, in denen «die Mythologie wie ein Spiegel zwischen Meyer und seinem eigenen, innersten Erleben steht», denn «er braucht einen Abstand zu den Dingen und zu sich selber, um das, was sein Herz bewegt, gestalten zu können.» Die Autorin, die ihr subtiles Thema mit grosser Klarheit und in vorzüglicher Formulierung darlegt, fasst das Ergebnis ihrer Untersuchungen mit den Worten zusammen: «Die mythologischen Motive in den Prosawerken und den Gedichten weisen immer wieder auf wesentliche Züge von Meyers Dichtung. Obwohl die Mythologie auf den ersten Blick als eine eher nebensächliche Zugabe erscheinen mag, kristallisiert sich gerade in der Art, wie die Motive aus der griechischen Sagenwelt verwendet, ausgewählt und gestaltet sind, Meyers Eigenart heraus — sel-

ne Distanz, seine unentschiedene Haltung und die Zwiespältigkeit seines Wesens. Die Frage nach der Funktion und der Bedeutung der mythologischen Motive führt uns mitten hinein in die künstlerischen und menschliche Problematik dieses Werkes.» Atlantis-Verlag, Zürich

Verena Haefeli: Werner Zemp — Das Problem einer deutschen «Poésie pure»

269 Seiten, Leinen Fr. 16.—. Broschur (als Band 27 der «Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte») Fr. 12.—.

Werner Zemp, der 1906 in Zürich zur Welt kam und 1959 starb, hat gegen hundert Geschichten geschrieben, einige wenige Aufsätze, hauptsächlich über Mörike und über ihm zugehörige zeitgenössische Lyrik verfasst. Der vorliegende Band enthält erstmals das vollständige lyrische Werk Zemps, dessen hoher Rang für Emil Staiger, von dem das eindringliche Vorwort stammt, ausser Zweifel steht. Er enthält die an verschiedensten Orten erschienenen Aufsätze und bringt eine sorgfältig ausgewählte und kommentierte Sammlung von 154 Briefen Werner Zemps, anhand deren man sich ein Bild seines geistigen und — ganz diskret am Rande — auch seines privaten Lebens machen kann. Diese interessanten, oft erschütternden, immer wunderbar formulierten Briefe enthalten auch eine Fülle von klugen Ausserun-

gen über Literatur, über eben gelesene Bücher, und man erfährt daraus manches über das Entstehen der eigenen Werke.

Dr. Verena Haefeli, die den Band zusammengestellt hat, ist die Verfasserin der gleichzeitig erscheinenden Arbeit «Werner Zemp — das Problem einer deutschen «Poésie pure», die Emil Staiger bezeichnet als «eine Interpretation des Werkes, die seiner Bedeutung vollkommen entspricht.» So darf man denn mit Staiger sagen, das Erscheinen dieses Werkes und seiner Interpretation sei nun doch wohl gewichtig genug, um Werner Zemp Gestalt und Gedächtnis jener Gemeinde einzuprägen, die dichterische Gebilde nicht nach ihrem Verhältnis zu den flüchtigen Anforderungen des Tages beurteilt, sondern als entrückte und dennoch nahe, unser Leben mit sanfter Gewalt bestimmende Wesen verehrt.» Atlantis-Verlag, Zürich

Ruth Blum:

Mein Feuergeist

Roman, 336 Seiten. Leinen Fr. 19.80.

Durch einen grossangelegten Roman sowie eine ebenso intensive wie zuchtvolle Erzählung hat Ruth Blum in jüngerer Zeit ihre Schaffenskraft unter Beweis gestellt. Gleichzeitig scheint sie mit diesen Werken ihr Thema gefunden zu haben, dem sie immer wissender und differenzierter auf der Spur bleibt: Es ist die gebrochene Beziehung zw-

ischen Frau und Mann, welche der Dichterinn sinnbildlich erscheint für die gebrochene Beziehung zwischen Mensch und Gott.

So auch in diesem spannenden neuen Roman. Ursula Imholz, ein kluges und leidenschaftliches Mädchen bürgerlicher Abstammung, verfällt dem Charme eines weltläufigen und modern-religiös gesinnten Mannes. Ursula ist gezeichnet durch den Makel eines «Feuergeistes», eines flammenden Muttermales in der einen Gesichtshälfte. Das macht es dem Geliebten leichter, gegenüber dem Mädchen in der platonischen Distanz einer frommen Seelenfreundschaft zu verharren und es doch unter perfider Machtausübung in Abhängigkeit zu halten. Nach langen Jahren eines irtümlichen inneren Kampfes der Geschlechter heiratet der Mann — aber nicht Ursula.

Ruth Blum erzählt das reiche und fesselnde Geschehen mit der ihr eigenen Frische, aber auch mit feinem Gespür für Zwischenfälle.

Flamberg-Verlag, Zürich



Ein neues Experiment auf dem Gebiet des Lebensmittelhandels hat die Firma Denner kürzlich mit ihrem ersten Super-Discountladen in Zürich begonnen, und weitere 19 solcher Läden sollen bis Ende 1968 in Betrieb genommen werden.

Der Zweck, der mit dieser Einrichtung verfolgt wird, ist eine radikale Senkung der Preise (bis zu 40%) für ein bestimmtes «problemloses» Sortiment an Lebensmitteln, das nur gegen 500 Artikel umfasst. Die Migros, die ja auch ein relativ begrenztes Warensortiment führt, rechnet beispielsweise immerhin mit rund 1500 Lebensmittel- und 2500 anderen Artikeln, sogenannten «Non-foods». Vom Denner-Experiment wird dieses Mal nicht nur der private Lebensmittelhandel, sondern auch die Migros betroffen.

Und wenn man es sich genau überlegt, so kommt man zum Schluss, dass die Firma Denner eigentlich mit dieser Neuerung das Experiment von Gottlieb Duttweiler wiederholt, das er 1925 startete. Der Zeit entsprechend wird der Super-Discountladen von 1967 natürlich weniger primitiv eingerichtet sein, als das erste Magazin der Migros in einer Zürcher Garage. Denner etablierte seinen Laden in einem ehemaligen Vorstadtkino. Und noch etwas Wesentliches ist anders: Duttweiler begann sein Geschäft, indem er der Kundschaft mit seinen Verkaufswagen entgegenfuhr, Denner erwartet, dass die Kundschaft in die Läden kommt. Aber das Grundkonzept der Firma Denner hat auffallende Ähnlichkeit mit jenem von Duttweiler: Mit möglichst geringen Spesen ein relativ kleines Warensortiment zu minimaler Gewinnmarge in grossen Mengen umzusetzen. Die Migros begann mit nur 6 Artikeln. Nach drei Monaten waren es dann «schon» 15.

Wird dieses Experiment, in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts transponiert, gelingen? Die bisherige Bruttomarge betrug bei Denner 33%. Mit der neuen Verkaufsart mit minimalem Komfort, glaubt man 23% der Bruttomarge dem Konsumenten zukommen lassen zu können. Von den restlichen 10% werden deren 8,5 für Unkosten benötigt, und es bleibt ein Gewinn von 1,5%. Die Firma Denner verzeichnete letztes Jahr einen Umsatz von 110 Mill. Franken und glaubt einen Mehrumsatz von 50—70 Mill. Franken herauszuwirtschaften zu können. Das ergäbe bei 100—180 Mill. Franken einen Gewinn von 2,4—2,7 Mill. Franken. Rein rechnerisch betrachtet, müsste man annehmen, das Experiment lohne sich.

Die grosse Frage ist aber, wie sich die Konsumenten dazu einstellen. 20 solcher Super-Discountläden auf das ganze Land verteilt, sind natürlich nicht viel. Damit wird zwangsläufig auch der Kundenkreis eingegrenzt. Seit 1925 hat sich in unserer

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Wirtschaft einiges verändert, vor allem auch die Ansprüche der Konsumenten in bezug auf die Bequemlichkeit des Einkaufs. Die Berufstätigkeit der Frauen zwingt viele, ihre Einkäufe konzentriert auf ein bestimmtes Quartier zu tätigen. Das begrenzte Angebot in den Super-Discountläden erlaubt es aber nicht, alle Einkäufe dort zu machen. Mit den Rabatmärkten wird in den neuen Dennerläden natürlich aufgeräumt, sie fallen weg. An einem Wochentag und am Samstagnachmittag sollen die Discountläden geschlossen bleiben. Wie werden die Konsumenten auf alle diese Einschränkungen reagieren? Sind sie bereit zum «einfachen Leben» zurückzukehren? Wie wird sich das Experiment auf den übrigen Einzelhandel auswirken und auf die Fabrikanten?

Eines hat die Firma Denner 1967 der Migros von 1925 voraus: es gibt keine Preisbindung mehr für Lebensmittel und damit wohl auch keine Möglichkeit, die Firma Denner mit der Warenlieferung zu boykottieren, wie man es s. Zt. bei der Migros machte. In anderen Branchen ist die Preisbindung durchlöcherter, so dass man auch Lieferanten für kosmetische Artikel und Spirituosen finden dürfte. Aber es bleibt noch eine weitere Frage offen. Hinter der Migros stand die Persönlichkeit Gottlieb Duttweilers. Er hat dem Geschäft den Stempel aufgedrückt, und wer weiss, was aus den ersten fünf Verkaufswagen geworden wäre ohne ihn? Liest man in der Biographie, die Curt Riess über den Migros-Boss geschrieben hat, dann wird einem eindrücklich bewusst, wie sehr hier Geschäft und Persönlichkeit zu einer Einheit wurden.

Diese Voraussetzung fehlt beim Unternehmen der Firma Denner. Es ist durchaus möglich, dass sich das nicht nachteilig auf das Experiment auswirkt. Wir leben ja heute, gerade auf dem Gebiet der Wirtschaft, in einer anonymen Gesellschaft. An die Stelle der Unternehmer-Persönlichkeit ist das Firmen-Image getreten.

Es wird sich nun zeigen müssen, ob der verwöhnte Wohlstandskonsument bereit ist, dem Firmen-Image in Verbindung mit den günstigen Warenangeboten in ähnlicher Weise Gefolgschaft zu leisten wie damals dem «Dutti» mit seinen fahrenden Läden. Hilde Custer-Oczeret

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Kleine Wirtschaftsfibel

Sozialausgaben und Exportkredite

Die durch eine Krise bedingten Sozialausgaben des Staates dienten früher ausschliesslich der Milderung der Härten einer Depression. Solche Sozialaufwendungen erfolgten vor allem in Form der Arbeitslosenunterstützung. Erst in neuerer Zeit hat man erkannt, dass Sozialaufwendungen in einem modernen Staat auch sehr wohl geeignet sind, zur Verhinderung einer Krise beizutragen. Die heute vom Staat regulär aufgewendeten oder verteilten Mittel für Renten an pensionierte Beamte, nicht mehr Erwerbstätige (AHV-Rentner), Invalide usw. erreichen derartige Summen, dass eine relativ geringfügige Rentenerhöhung Mehrausgaben zur Folge hat, die viele Millionen betragen. So besteht die Möglichkeit, durch eine Verbesserung oder einen Ausbau der Sozialleistungen der Wirtschaft neue Kaufkraft zuzuführen.

Speziell für die Schweiz kann der Exportkredit als Mittel der Krisenüberbrückung erhöhte Bedeutung erlangen. Allerdings dürfte in einer künftigen Depression die Wirksamkeit dieser Massnahme sehr beschränkt sein, da eine Depression je länger, je weniger einen einzelnen Staat, sondern meist eine grosse Staatengemeinschaft heimsucht. Infolgedessen konkurrenzieren sich dann die betroffenen Staaten mit ihren gegenseitigen Massnahmen zur Exportförderung (und Importdrosselung), was schliesslich den Nutzen solcher Massnahmen in Frage stellt. Immerhin ist festzuhalten, dass es eine Volkswirtschaft eventuell billiger zu stehen kommt, Waren und Leistungen auf dem Kreditwege an das Ausland quasi zu verschicken, als die Folgen einer Exportkrise auf sich zu nehmen. Die Frage ist nur, ob diese «Geschenke» vom Ausland im Falle einer echten zyklischen Depression, die heute praktisch die ganze Welt erfassen müsste, angenommen würden.

Selbstverständlich gehört es auch zu einer konjunkturell sinnvollen Ausgabenpolitik des Staates, dass die Aufwendungen der öffentlichen Hand in Zeiten des Konjunkturaufschwunges nach Möglichkeit beschränkt werden, um übermässige Auftriebendenzen (die leicht inflationäre Folgen haben) abzumildern. Die Schwierigkeit liegt aber darin, den richtigen Zeitpunkt zu finden, da dies nötig ist. Ausserdem bedingen wenig populäre konjunktureldämpfende Massnahmen des Staates eine nicht geringe Standfestigkeit der Regierung. G. R.

Kein Goodwill ohne Vertrauen

Der Entschluss, ein bestimmtes Nahrungsmittel zu kaufen, wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst: von der Qualität, der Vielfalt und Art des Angebotes, vom Preis, der Verwendungsfähigkeit und der Leistung, die im Dienste des Konsumenten durch den Handel erbracht wird. Je vielfältiger und differenzierter das Angebot an Waren und Dienstleistungen ist, desto schwerer fällt es dem Konsumenten, seinen Kaufschluss in Kenntnis aller für ihn wichtigen Faktoren zu treffen. Es fehlt ihm an der nötigen Marktübersicht.

Wie einmal an einer Studententagung über Public Relations an der Handelshochschule St. Gallen von Prof. Dr. H. Weinholt ausgeführt wurde, findet in unserer Wirtschaft ein eigentlicher Anonymisierungsprozess statt, der jene, die eine Leistung anbieten, immer mehr von der Umwelt trennt. Die Unternehmung sei aber untrennbar mit ihrer Umwelt verbunden, ja Prof. Weinholt bezeichnete die Umwelt sogar als eine schicksalshafte Entscheidungsinstanz für die Unternehmung. Der Lebensmittelhandel ist durch ein Verkaufnetz, wie es wohl enger nicht sein könnte, mit der Umwelt verbunden. Das Verhältnis von Mensch zu Mensch wird dabei immer noch als tragendes Element bezeichnet. Hier ist aber, bedingt durch die Selbstbedienung und die Supermärkte, eine Entwicklung eingetreten, die der Anonymität der Warenvermittlung Vorschub leistet; es stellt sich daher die praktische Frage, was zu tun sei, um die Beziehungen des Vermittlerhandels zu seiner Umwelt wieder enger zu gestalten.

Es genügt heute offensichtlich nicht mehr, gute Ware zu einem angemessenen Preis und in praktischer Verpackung anzubieten. Man muss diese Vorzüge dem Publikum auch zur Kenntnis bringen, eine Aufgabe, die in erster Linie der Reklame zufällt. Der Konsument hat — das sei hier nicht verschwiegen — ein feines Empfinden dafür, ob die Aussage einer Reklame wahr ist oder ob mit unlauteren Argumenten gefochten wird.

Wir möchten behaupten, dass eine Reklame, die sich marktschreierisch betätigt, vom Publikum abgelehnt wird. Damit erreicht sie auch nicht den Zweck, verkaufsfördernd zu wirken. Eine Reklame indessen, die sich auf objektive Tatbestände stützt und sich aufklärender Mittel bedient, wird beachtet und schafft Vertrauen. Doch Reklame allein genügt nicht.

Ein geflügeltes Wort sagt, Vertrauenswerbung oder Public Relations bestünden zu 90 Prozent aus eigenem richtigen Verhalten und nur zu 10 Prozent daraus, über dieses Verhalten zu berichten. Wir glauben, dass dies auch auf den Lebensmittelhandel im weitesten Sinne zutrifft. Gerade ihm obliegt, wenn wir an das vielfältige Sortiment, an die Qualitätsanforderungen, an die Verpackung und die Verwendung denken, eine verantwortungsvolle volkswirtschaftliche Aufgabe. Es gilt jedoch, diese Aufgabe zu erkennen und sie stets den steigenden Bedürfnissen anzupassen und darüber hinaus durch eine gesunde Geschäftspolitik dafür zu sorgen, dass der Kunde Vertrauen in ein Unternehmen und seine Branche hat. Der Lebensmittelhandel muss sich daher über die Werbung hinaus mit der Öffentlichkeit auseinandersetzen und die Beziehungen zu ihr ganz bewusst pflegen.

Praktisch gesehen, geht es zuerst darum, dem Konsumenten, der sich einer verwirrenden Fülle von Waren und Dienstleistungen gegenübergestellt sieht, durch klare, wahre und objektive Informa-

Der ältere Mensch als Konsument

Auf rund 10 Prozent der Bevölkerung, so war kürzlich zu lesen, ist die Zahl der Bezüger von AHV-Renten bereits angewachsen. Der Prozentsatz wird weiter ansteigen. Nicht nur wegen der nachstossenden Jahrgänge. Auch die mittlere Lebenserwartung hat anhaltend steigende Tendenz.

In dem Mass, als der Anteil der älteren Generation sich vergrössert, verstärkt sich auch das ökonomische Gewicht ihrer Lebensgewohnheiten: der ältere Mensch als Konsument wird für Produktion und Handel zum beachtlichen Faktor. In einem früheren Artikel haben wir erwähnt, wie in den USA die Wirtschaft sich in der Kalkulation zielbewusst auf die Kaufkraft und die Kaufwünsche der «sixties» und «seventies» eingestellt hat. Einerseits die sich mehrenden Verbrauchsausgaben der «Teens» und «Twens» (der Jugend, die gegenüber früher sichtlich über mehr Geld verfügt), andererseits der Bedarf der zahlenmässig ständig noch zunehmenden älteren Generation, das sind zwei Trends, die nicht nur dem Sortiment des Detailhandels, sondern auch dem Angebot an Dienstleistungen ein neues Gepräge geben. Zumal, da das Alterwerden zumeist auch eine Verlängerung der physischen und geistigen Gesundheit und damit der Erlebnisfreudigkeit bedeutet — sichtbare Folge der modernen Lebenshygiene. Es ist nichts Ungewöhnliches mehr, dass man im Flugzeug hoch in den Lüften als Mitreisende betagte Ehepaare sieht, die — meist auf Einladung von Kindern oder Verwandten — höchst munter eine Reise nach den USA oder Afrika oder Indien riskieren.

Kürzlich kam die Meldung, zum erstenmal in der Geschichte habe ein Volk mehr Geld für Neigung als für Pflicht ausgegeben: in den USA sei dieses Jahr der grössere Teil des privaten Verbrauchs in Verwendungszwecke geflossen, die zur Erhaltung der physischen Existenz nicht nötig sind. Noch ist es bei uns nicht so weit; die Revision des Index der Konsumentenpreise deutet aber an, dass der Trend nach der gleichen Richtung weist. Dabei scheint sich nun aber immer schroffer eine Gabelung herauszubilden. Es gibt die gutverdienenden jungen Leute — zumal wenn sie, noch als Ledige, bei den Eltern wohnen —

denen das Geld recht locker sitzt, so dass sie sogar bereit sind, es für Dinge auszugeben, die eher zum «Ausgefallenen», zum «Extravagananten» zählen. Man braucht ja nur vor Festtagen die Ausstellungen in den Läden anzusehen und sich mit Verkaufsleitern zu unterhalten. Es bleibt aber zurück eine andere Bevölkerungsgruppe, die nach wie vor sehr spärlich rechnen muss. Dazu gehört der grössere Teil der aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen älteren Leute. Nicht zu Unrecht ist schon gesagt worden, die soziale Frage habe sich weitgehend in die Zone der alten Sparer und Rentner verlagert. Für diese Leute ist der alte Index der Konsumentenpreise, der vornehmlich auf die Güter des Existenzbedarfs abstellende, nach wie vor der aktuellste geblieben. (Es hat daher seinen guten Sinn, wenn in der Deutschen Bundesrepublik neben dem Normalindex jeweils noch ein besonderer, auf die Kaufgewohnheiten der Sozialrentner abgestimmter, errechnet wird.) Vom neuen Teuerungszug werden gerade wieder die älteren Leute am härtesten betroffen (Mietzinsaufschläge, Preiserhöhungen bei Brot, Milchprodukten usw.). Ihr Einkommensbudget verweise sie zwangsläufig auf Wohnungen, die in den Grossstädten bis noch vor kurzer Zeit dem Preisstapel unterlagen und deren Mieten jetzt sukzessive erhöht werden.

Das sind nicht nur die Lebenserwartung zugenommen hat, sondern der Mensch im Alter auch aktiver, erlebnisfähiger bleibt, bedeutet gewiss einen erfreulichen Fortschritt. Um — entsprechend dem Bedarf und den Wünschen — auf dem Markt als Konsument auftreten zu können, müsste der ältere Mensch aber auch über das adäquate Einkommen die Kaufkraft verfügen. Es ist höchste Zeit geworden, sich von der altväterischen Vorstellung zu befreien, wonach der nicht mehr Erwerbstätige seine Ansprüche auf die blosse Fristung des Lebens herabzuschrauben hat, sozusagen als Konsument zweiter Klasse. Nicht der geringste Grund wäre zu entdecken, warum ein Mensch nach Erreicher des 65. Altersjahres plötzlich auf ein stark reduziertes Einkommen gesetzt werden müsste, welches ihn zwingt, die Ausgaben generell einzuschränken. Das ist ein Alter, in der Wohlstandsgesellschaft zu

tionen zu einer besseren Marktübersicht zu verhalten. Die Konsumenteninformation, nach der insbesondere die Frauenorganisationen rufen, steckt noch stark in den Anfängen und wird von einer überbordenden Reklame überschattet.

Es wird Aufgabe der grossen Verteilerorganisationen sein, ihre Konsumenteninformation im Inhalt und in der Technik zu verbessern, evtl. als Gemeinschaftsaufgabe des Lebensmittelhandels.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche eindrückliche Fortschritte in der Vermarktung und Präsentation wichtiger Nahrungsmittel in den letzten zehn Jahren erzielt worden sind und wie sehr sich Fabrikation und Handel sozialen Erscheinungen unserer Zeit — denken wir nur an die berufstätige Frau — angepasst haben, so fehlt es wahrlich nicht an Voraussetzungen für eine verstärkte Information und Beratung des Konsumenten.

Prof. Dr. E. Küng, der an der St. Galler Tagung über die «Daseinsorientierung im Zeitalter der Dynamik» sprach, postulierte, dass unser Fernsehen in vermehrender Masse über die Zusammenhänge der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Politik orientieren sollte.

Er sprach von den unausgeschöpften Möglichkeiten der Information am Fernsehen. Dazu gehört nicht zuletzt auch die Information und Beratung des Konsumenten als eine echte Aufgabe der Vertrauenswerbung und der Schaffung von «Goodwill». P. Bürgin

Frauen, denen wir Dank schulden

Zum 60. Geburtstag von Dr. Erika Rikli

Liebe Erika Rikli,

Wenn Dir jetzt zu einem so bedeutsamen Geburtstag, wie es der 60. ist, gratuliert werden kann, dürfen unter denen, die Dir von Herzen Glück wünschen, auch jene nicht fehlen, die während einer Spanne von einigen Jahren Deine engsten Mitarbeiterinnen waren: bei der Vorbereitung und Durchführung der SAFFA 1958.

Was Du damals zu leisten hattest, schien oft Deine körperlichen Kräfte zu übersteigen. Aber Du hieltest immer wieder durch. Schwierigkeiten — und wie viele gab es doch! — gingst Du nie oberflächlich oder gleichgültig aus dem Weg. Du suchtest den Grund und löstest die Knoten mit lebenswürdiger Sachlichkeit.

Wo andere sich auf einen scheinbar festgefahrenen Standpunkt versteift hatten, bahnte Deine humorvolle und doch so taktvolle Art einen Ausweg. Unermüdet führtest Du Verhandlungen. Ob es sich um Behördemitglieder — der «Stapi» war der erste, den Du aufs Korn genommen hast —, um Industrielle, Gewerbevertreter handelte, immer fielen Dir die Worte ein, die überzeugten, dass eine SAFFA geschaffen werden sollte, die keine Messe sein durfte, der vielmehr ein geistiges Programm zugrunde liegen musste, um die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit zu schildern. Du dachtest an alles: Du fandest die richtigen Persönlichkeiten für die ihnen entsprechenden Arbeitsgebiete, stelltest notwendige Verbindungen her und hast manchem vorher verborgenen Talent ans Licht verholfen.

Ideen, die an Dich herangetragen wurden, hast Du objektiv geprüft, in weiteren Kreisen besprochen und sie mit aller Intensität verwirklicht, wenn sie für gut befunden wurden.

Einem ganzen Stab von Personal bist Du eine Vorgesetzte gewesen, die neben grösster Inanspruchnahme Interesse für das Persönliche bewies. Du hattest für jedes Anliegen Verständnis und fandest Ton und Weg, um weiterzuhelfen.

Die SAFFA 1958 war von vielen getragen. Aber Du gingst voran. Bei Dir liefen die Kontaktfäden zusammen. So lag denn auch das Hauptgewicht der Verantwortung bei Dir. Und Du hast sie mit jugendlichem Elan getragen. Dein Eifer und Deine Begeisterung meisterten die Aufgabe, die für alle Schweizerfrauen so unerwartet grossen Erfolg hatte. Wir sind Dir noch immer dankbar dafür.

In dieser Dankbarkeit bedanken wir Dich mit ein paar Worten ins 7. Jahrzehnt Deines Lebens, die Dein Inneres austrahlen und es so echt widerspiegeln. Du hast sie selbst für das Saffa-Buch einst niedergeschrieben:

«Not tut eine ruhige Haltung, eine frohmütige, lebensbejahende Einstellung, die trotz erster Zielsetzung aufzufindenden, tierischen, verblissenen Ernst überwindet und aus innerer Sicherheit Humor verbreitet.»

Möge es Dir vergönnt sein, diesem Leitsatz auch in der Zukunft treu zu bleiben.
Das wünscht Dir
Hedi Leuenberger

Mutter von Soldaten und Studenten

Am 6. Oktober 1967 wurde in Zürich eine Frau zu Grabe getragen, die es verdient, dass wir ihrer auch im Schweizer Frauenblatt gedenken. Hermine Wipf gehörte noch zur Generation jener Frauen, die eine ausgezeichnete Ausbildung erhielten, aber nie daran dachten, berufstätig zu sein. Sie lebte im Haushalt ihrer Mutter, bis der 1. Weltkrieg die grosse Wende in ihrem Leben brachte.

Als 28jährige Tochter liess sie sich begeistern für ein Werk, für einen Heimatlidien, der eben erst im Aufbau begriffen war.

Hermine Wipf war eine der ersten Mitarbeiterinnen von Frau Dr. Else Zühlín-Spiller. In geradezu idealer Weise erfüllte sie ihre Aufgabe als Soldatenmutter. Am 7. März 1915 übernahm sie ihre erste Soldatenstube, bis zum Ende des Krieges richtete sie mehr als 40 Soldatenstuben ein und führte sie während kürzerer oder längerer Zeit. Ein Zeichen der Wertschätzung, die sie bei Offizieren und Soldaten genoss, sind die Soldatenbücher, die ihr ihre Gäste geschrieben und gezeichnet haben und die sie als eine Kostbarkeitsaufbewahrte.

Im Jahre 1918 wurden den Frauen vom Schweizer Verband Volksdienst die ersten «Arbeiterstuben» von der Industrie zur Führung anvertraut. Hermine Wipf liess sich für diese neue Aufgabe gewinnen und stellte andere Pläne zurück. Nach einer kurzen Einführungszeit im Wohlfahrtsheim der Maschinenfabrik Bühler in Uzwil übernahm sie selbständig das neue Wohlfahrtsheim der Firma Rieter in Töss und wurde 1922 in den «Schmelzhof», das Wohlfahrtsheim der von Röll'schen Eisenwerke in der Klus/SO, versetzt. Dort hat sie ihrerseits viele der ersten Betriebsleiterinnen des Schweizer Verband Volksdienst in die Aufgaben der Gemeinschaftspflege eingeführt. «Sie war der Mittelpunkt des Hauses», schrieb eine ihrer Mitarbeiterinnen, «und in der ganzen Gegend bekannt und geschätzt».

Am 1. November 1930 übertrug ihr der Schweizer Verband Volksdienst die Leitung des Studentenhauses der ETH in Zürich, dort fand ihr Lebenswerk seine Vollendung. Während 23 Jahren hat sie das Studentenheim geführt und geprägt. Sie hatte grosses Verständnis für die Anliegen junger Leute, ob sie Essen, Unterhaltung im Café oder Tanzabende betrafen. So wie sie ihren Soldaten eine gute Soldatenmutter gewesen war, wurde sie nun eine geschätzte «Studentenmutter». Zahlreich sind die Schweizer Akademiker und Akademikerinnen, zahlreich auch die Nationen, die im Studentenheim einen gedeckten Tisch und ein Heim fanden. Die jungen Leute, die sie näher kannten, unterhielten sich gerne mit ihr, sie hatte ein hohes geistiges Niveau das sie sich in ihren eigenen Studienjahren erworben und stets weiter gepflegt hatte. Ihre besonderen Interessen galten Kunst, Literatur und Geschichte.

Ihren Angestellten war Hermine Wipf eine strenge Vorgesetzte, sie verlangte viel von ihnen, so wie sie von sich selber viel verlangte, aber sie bezog sie auch ein in den Kreis «ihrer Kinder» und sorgte mütterlich für sie. Viele Mitarbeiterinnen haben ihr 10, 20 und mehr Jahre die Treue gehalten.

Das Geheimnis ihrer Persönlichkeit lag darin, dass sie jederzeit über der täglichen Arbeit und dem Betrieb stand. Der Schweizer Verband Volksdienst zählt Hermine Wipf zu den Pionierinnen, die ihm zu dem Ansehen verholfen haben, das er in weiten Kreisen geniesst.

Hermine Wipf hat ein reiches und erfülltes Frauenleben gelebt, das hat sie je und je dankbar bezeugt. Für sie gilt der Ausspruch eines weisen Mannes:

«Erfolgreich wirkt nur der, der seinen ganz persönlichen Lebensauftrag erfasst, bejaht und täglich lebt.» AB

Zum Andenken an Dr. Nettie Sutro

Am 25. September dieses Jahres fand im Krematorium Sihlfeld zu Zürich eine ungewöhnliche Leichenfeier statt. Sie galt einer Frau, die den älteren Leserinnen des Schweizer Frauenblattes keine Unbekannte ist, da wir ihr schon 1949 und 1959 in unserem Blatt zum 60. und zum 70. Geburtstag gratulieren durften. Inzwischen ist es freilich still und stiller um Nettie Sutro geworden; es war ihr zu gönnen, dass sie nach langem Krankenlager am 21. September ihr Leben kampftlos vollenden durfte.



Was war das Besondere an ihrer Leichenfeier? Nettie Sutro war Jüdin, und der ihr die Gedenkrede hielt, war der ehemalige reformierte Pfarrer Paul Vogt. Er las den ergreifenden Psalm 90 aus dem Psalter Israels vor und vermachte dann, als treuer Mitarbeiter von Frau Sutro in ihrer Tätigkeit für die Verfolgten und in der Gründung des Schweizer Kinderdörfers Kirjath Jearim in Israel, das Wesen und das Wirken der seltenen Frau den Zuhörern nahebringen.

Nettie Sutro war von Geburt Münchenerin und verlebte ihre Jugend in Deutschland. Die besondere Liebe des Mädchens gehörte seiner Grossmutter mütterlicherseits, Frau Frankenheimer-Sutro. Die begabte Enkelin, die davon träumte, Schriftstellerin zu werden, legte sich den «nom de plume» Sutro bei; diesen Namen hat sie bis zu ihrem Lebensende getragen, auch dann, als sie, 25jährig, den begabten Nervenarzt Dr. Erich Katzenstein heiratete. Ihr Mann erkannte die grosse geistige Begabung seiner Frau und konnte sie dazu bewegen, sich an ein akademisches Studium zu wagen. Sie studierte Philosophie und Soziologie und doktorierte bei Professor Woker in Bern mit einer historischen Arbeit. Sie hat auch später mit Erfolg wissenschaftlich gearbeitet. Das Ehepaar liess sich in der Schweiz nieder und erlangte das zürcherische Bürgerrecht, kurz nachdem Hitler in Deutschland die Macht ergriff.

Die grossen Veränderungen in Deutschland bewirkten tiefgehende Veränderungen in Nettie Sutros Leben. Die Verfolgungen der Juden, die in ihrer früheren Heimat einsetzten, ergriffen sie im Innersten und machten ihr ihre Zugehörigkeit zu dem unglücklichen Volke erst recht bewusst. Dadurch wurde der Wunsch, den Verfolgten zu helfen, brennend. Besonders lag ihr das Schicksal der hilflosen Kinder am Herzen. Aus dieser Lage heraus entstand das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder, das bald an verschiedenen Orten unseres Landes seine Zweigstellen hatte und dem

Nettie Sutro als Leiterin der Zentralstelle Zürich vorstand.

Wer sich ein Bild von dem Einsatz machen möchte, den dieses Werk in den Jahren 1933 bis 1947 von Frau Sutro und ihren Mitarbeitern verlangte, der greife zu dem Buch «Jugend auf der Flucht», das Nettie Sutro 1952 erscheinen liess und das die Treue der Historikerin und die Herzenswärme der Mutter überzeugend zutage treten lässt. Man hat oft — und das mit Recht — unsere Behörden der Härte den Pflichten gegenüber angeklagt. Dabei werden die Kinder oft vergessen, die mit der Bewilligung der Behörden bei uns aufgenommen wurden und die unter dem Schutz des Schweizer Hilfswerks für Emigrantenkinder (SHEK) so gedeihen konnten, dass viele der einst Vertriebenen heute als tüchtige Menschen in den verschiedensten Ländern leben und in Dankbarkeit und Liebe unseres Landes gedenken.

Als die Aufgabe des SHEK erfüllt war, bemühte sich Nettie Sutro um Kinder, die als Waisen oder als unvorbereitete Neulinge nach Israel gelangten. Mit ihren früheren Mitarbeitern und mit neuen, willigen Kräften gründete sie das Schweizer Kinderdorf Kirjath Jearim bei Jerusalem. Das Werk wird weitergehen und die Freunde in der Schweiz noch sehr nötig haben. Unwillkürlich denkt man an das Bibelwort: «Ihre Werke folgen ihnen nach.»

1961 traf Frau Sutro der grösste Schmerz ihres Lebens: Ihr Gatte, mit dem sie innig verbunden war, wurde ihr von der Seite genommen. Diesen Schlag hat sie nie verwunden; aber ihre Söhne umgaben die Mutter mit Liebe, und eine treue Helferin wachte über ihrem Wohl. «Der liebe Gott meint es gut mit mir»; mit diesen Worten umschrieb die Verstorbene das letzte Stück ihres Lebenslaufes. G. G.

Kindergärtnerinnen und ihre Probleme

BWK. Weit über 600 der dem Schweizerischen Kindergartenverein als Mitglieder angehörenden 2157 Kindergärtnerinnen nahmen an dem in Bern kürzlich zur Durchführung gelangten 28. Schweizerischen Kindergartentag teil. Die Zentralpräsidentin, Elisabeth von Känel-Béraud, Bern, die, wie der Vizepräsident, Dr. W. Lehmann, Bern, am Ende Jahr (nach sechsjähriger Amtszeit) zurücktreten wird, legte Rechenschaft über das im Zeichen des Vereins für die Sache der Kindergärtnerinnen, der Kindergärten und nicht zuletzt der Kinder, die solcher Fürsprache und Vertretung bedürfen, Unternehmene und Erreichte ab. Etwas vom wichtigsten, das gut und glücklich unter Dach gebracht wurde, ist zweifelsohne die Herausgabe des von Architektinnen und Behörden längst erwarteten Handbuchs «Wir bauen Kindergärten», das im Sekretariat des Schweizerischen Kindergartenvereins, Landhausweg 32, Bern, bezogen werden kann. Ferner nahm der Zentralvorstand an der Schaffung eines Schweizerischen Schulbauzentrums Anteil. Die Präsidentin der Architektinnenverbände, der Erzieherorganisationen sowie Vertreter der Regierungen urmessen gemeinsam künftige Bauaufgaben und besprechen deren Erfüllung. Auch im Hinblick auf den Schulleistungs der Kinder, mit dem sich die Arbeitsgemeinschaft zur Koordinierung der Schulsysteme befasst, wurde den Kindergärtnerinnen durch entsprechende Vertretung die Möglichkeit der Mitprache geboten. Im Zeichen der Intensivierung der Verkehrserziehung der Kindergartenkinder wurde in Bern eine Tagung für Kindergärtnerinnen durchgeführt. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist für die Erzieherinnen der vorerschulpflichtigen Kinder die Weiterbildung der Kindergärtnerin, in welchem Sinne verschiedene erfolgreich gut besuchte Fortbildungskurse organisiert wurden.

Eines der Hauptanliegen des Schweizerischen Kindergartenvereins und seiner Mitglieder ist die Senkung der Kinderzahl pro Kindergarten auf 25 Kinder, was nicht der Ideal-, sondern der Normalzahl entsprechen würde. Es gibt immer noch viel zu viele Kindergartenklassen mit bis zu 35 Kindern. Dass in einem solchen Fall der Forderung (Fortsetzung Seite 4)

Rotapfel-Galerie Zürich
 Frankengasse 6, via Bellevue-Oberdorfstrasse
 oder Pfauen-Winkelweise

Ruth Wälchli
 ZÜRICH
 Bis 28. November

Werktags 10—12, 14—18, Donnerstag auch
 20—22, Samstag bis 17 Uhr

Zi-kunst JUTE: preiswert LEINEN: licht- und kochecht
 Quellennachweis ZIHLER AG BERN für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
 Sandrainstrasse 3, Tel. (031) 22 22 85

Frau in der Kunst
 Lyceumclub Zürich

In dem reizenden Biedermeierhaus am Pfauen, wo der Zürcher Lyceumclub daheim ist, wurden während der Sommermonate Räume im Parterre und der Anfang zum ersten Stock renoviert. Diese wohlgerateneren Arbeiten sind nun glücklich vollendet und das lebenswerte Heimwesen erstrahlt in neuem Glanze. Natürlich musste dieser Glanz entsprechend gefeiert werden, und wie hätte dies besser und passender geschehen können als durch das stimmungsvolle Hauskonzert vom Montagmorgen, 18. September, womit der Lyceumclub seine Saison eröffnete. Die Herbst-Veranstaltungen stehen zur Hauptsache im Zeichen des Themas: «Die Kunst des Barock in Musik, Literatur und bildender Kunst.» So wurde in Anlehnung daran Barockmusik auf alten Instrumenten musiziert, wobei die Ausführenden, Christian Schmid, Barockoboe, Susanne Spoendlin, Barockflöte, Paul Adler, Viola da Gamba und Doris Matzinger, Cembalo, Werke von Boismortier, Lotti, Telemann, Abel und Galuppi zu Gehör brachten. Die Wiedergaben liessen auf Entwicklungsmöglichkeiten der jungen Spieler und auf ihren seriösen Stillwillen schliessen. Barockmusik auf alten Instrumenten zu spielen ist keine leichte Sache, auch wenn dieselben keine echten alten, sondern nur nachgebauete sind. Im Zusammenklang muss auf die Tongebung eines jeden

sorgfältig geachtet werden, damit keines das andere an die Wand drücke. Und ganz besonders erreichte die Musik der Barockepoche klare, gluckereine und lebensvolle Linienführung eines jeden Spielpartners. Von dieser Grundlage aus mag dann in seltenen Fällen geschehen, dass der Geist der damaligen Zeit sich zu funkelnder und blitzender Aussage erhebt oder aber aus tiefer Versonnenheit zum Hörer spricht.

GSMB + K, Sektion Zürich
 Sektionsausstellung der Zürcher Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerberinnen im Kunsthaus Zürich

Bis am 19. November dauert die am 7. Oktober eröffnete Ausstellung der Zürcher Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerberinnen im Kunsthaus Zürich. Fünfzehnhalb Jahre sind vergangen, seit die letzte Ausstellung organisiert wurde — so sagt Esther Matossi, die Präsidentin der Sektion Zürich und Mitglied der Jury. Künftig soll dieser Überblick über das künstlerische Schaffen der Zürcher Mitglieder alle vier Jahre stattfinden.

Aus der Reihe der insgesamt 100 Künstlerinnen, die 323 Arbeiten ausstellen, können wir raumhalter nur auf wenige Namen hinweisen. Lissy Funk, Vera Denner, Elfriede Eckinger, Regula Elchenberger, Johanna Grosser, Lili Roth und Ruth Zürcher pflegen die echt weibliche Kunst der Teppichweberei, -knüpferei oder -stickerei — Jede für sich ihren sehr persönlichen Stil in Technik,

Ausführung und Komposition demonstrierend, stets aber dem wichtigen Attribut des verwendeten Materials sein Recht zulassend.

Nelly Bär, H. Hess, Ellen Weyl gehören zu den eindrucksvollen Vertreterinnen der Bildhauerinnen, die mit Bronze arbeiten. Charlotte Germann-Jahn zieht den Stein vor. Weitere Vertreterinnen dieser Gruppe: Hedwig Braus, Annemie Fontana, Katharina Sallenbach. Unter den Keramikerinnen interessieren Elisabeth Aerni, Heidi Hess, Regina de Vries und Maja von Rotz.

Aus der Reihe der Malerinnen, Zeichnerinnen beschränken wir uns auf wenige Namen, auf Werke von Elsa Burckhardt-Blum, Trudy Egender, Hanny Fries und der kürzlich verstorbenen Mimi Langraf weisend.

Erweisen wir Frauen unseren künstlerisch tätigen Schwestern die Ehre und Freude eines Besuchs ihrer Ausstellung!

Luzerner Internationale Musikalische Festwochen 1967

Die Fülle des an den heurigen IMF Gebotenen war überaus gross und deren Eindrücke von entsprechender Vielfalt.

Wie alljährlich bestritt das Schweizerische Festspielorchester die ersten Symphoniekonzerte.

Im zweiten, welches Joseph Keilberth leitete, war das Zusammenspiel bereits zu erfreulicher Homogenität gediehen und entfaltete unter der ebenso souveränen wie natürlich-musikalischen Leitung des Dirigenten all seine Qualitäten. Die erste Programmhälfte brachte Beethovens, seine «Coriolan-Ouvertüre». Der zweite Teil des Konzertes gehörte Othmar Schoeck, dessen 10. Todestag sich im Frühling geistert hat. «Vom Fischer un syner Fur» op. 43, vollendet 1930, ist die glückliche Verschmelzung von dramatischen mit psychologischen Elementen, durch die Musik in ihrem Ausdrucks- und Variationsreichtum wunderbar charakterisiert. Dank den drei hervorragenden Interpreten (Elisabeth Grümmer, Ernst Haefliger und Peter Lager), von denen sowohl Sopran wie Bass zum ersten Mal in Luzern zu hören waren, und ihrem vollkommenen Musizieren mit Dirigent und Orchester kam eine Leistung zustande, die das Publikum zu wahren Ovationen hinriss.

Kann die traditionelle Mozart-Serenade, wie diesmal, vor dem Löwendenkmal abgehalten werden, dann gehört sie zu den reizvollsten Darbietungen des Luzerner Musiksommers. Paul Sacher und sein Collegium Musicum (mit dem hervorragenden Brenton Langbein am ersten Geigenpult) heben immer neue Schätze aus dem Mozartschen Oeuvre: diesmal ein spiegelbildlich aufgebautes Programm mit dem Marsch in D-Dur KV 189 am Beginn wie am Schluss, welcher die Serenade D-Dur KV 185 und zwei Arien für Sopran einrahmte. Ihnen wurde die

Mutterschule - Elternschule der Zürcher Frauenzentrale

II. OKTOBER—DEZEMBER 1967

Elternschule, Seminarstrasse 19

Unsere 7- bis 11-jährigen

Die musikalische Erziehung unserer Kinder

Advents- und Weihnachtszeit in der Familie

Schwamendingen

Kirchgemeindehaus Roswiesenstrasse

Erziehungs-, Ehe- und Familienfragen

Freizeitzentrum Heerenschürli

Altwiesenstrasse 379

Freuden und Sorgen mit unseren Kindern
im Kleinkind- und Vorschulalter

Freizeitzentrum Bachwiesen

Bachwiesenstrasse 40

Das Kind im Schulalter

Sekretariat Elternschule Zürich
Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6
Tel. 26 74 90

Kursprogramm

Frau H. Gysin-Stingelin
Donnerstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 2. November 1967, 4 Abende
Kursbeitrag Fr. 6.—
Ehepaare Fr. 9.—

Frau H. Cherbuliez
Mittwoch, 20.00—21.30 Uhr
ab 1. November 1967, 5 Abende
Kursbeitrag Fr. 8.—
Ehepaare Fr. 12.—

Frau D. Maksymov-Bachofner
Freitag, 20.00—21.30 Uhr
ab 3. November 1967, 5 Abende
Kursbeitrag Fr. 10.— inkl. Material

Frau S. Schlegel-Lutz
Dienstag, 14.15—15.45 Uhr
(mit Kinderhort)
ab 31. Oktober 1967, 7 Nachm.
Kursbeitrag Fr. 11.—

Frau E. Spiess-Vollers
Mittwoch, 20.00—21.30 Uhr
ab 1. Nov. 1967, 6 Abende
Kursbeitrag Fr. 9.—
Ehepaare Fr. 14.—

Herr Dr. W. Canziani
Donnerstag, 20.00—21.30 Uhr
ab 2. November 1967, 6 Abende
Kursbeitrag Fr. 9.—
Ehepaare Fr. 14.—

Sozialdienst und freiwillige Arbeit

Die Psychologin und Präsidentin der jüdischen Werkstätte «Aktives Alter» Frau Dr. Elisabeth Bolag aus Küsnacht ZH nahm im Sommer 1967 an einer europäischen Studententagung der UNO in Cambridge teil, an der «Die Funktion und Vorbereitung der freiwilligen Helferschaft im Sozialdienst» zum Thema gewählt worden war. Im Denise-Hepner-Heim berichtete Frau Dr. Bolag über den Ablauf der Studententagung, die unter der Leitung von Miss G. M. Aves, einer früheren Chefsozial-

leiterin, stand. Den ersten Fachvortrag hielt Mr. R. Huvs Jones über: «Die freiwillige Arbeit im Sozialdienst». Nach jedem Fachvortrag erfolgte eine Generaldiskussion. Einmütig wurde festgestellt, dass es in der heutigen Weltituation immer mehr an freiwilligen Helfern im Sozialdienst mangle. Man müsse sich sehr ernst überlegen, wie man solche heranziehen, sie anlernen und sich mit ihnen abgeben könne. Die freiwillige Helferschaft hat dem ständigen Facharbeiter gegenüber voraus, dass ihre Leistungen nicht routinemässig bedingt sind, sondern des öfteren sich durch viel Mut und durch echte Spontanität auszeichnen. Die richtige Einsetzung und das Anweisen des richtigen Platzes für den richtigen Menschen erfordere sehr viel Menschenkenntnis, insbesondere da von der freiwilligen Helferschaft im Sozialdienst bestimmte Vorurteile zu gewissen Institutionen beobachtet wurden, die vom Facharbeiter mit viel Geschicklichkeit zu überwinden versucht werden müssen. Die freiwillige Helferschaft für den Sozialdienst setzt sich aber nicht nur aus Personen zusammen, die im Zentrum der sozialen Arbeit stehen wollen, sie erfasse auch diejenigen Schichten der Menschheit, deren Hilfeleistung nicht in die Schlagzeilen der Weltpresse zu stehen kommen und deren Tätigkeitsgebiet sich in kleinen Dienstleistungen von Mensch zu Mensch und Nachbar zu Nachbar erstrecken. Es ist von grosser Wichtigkeit, auch insbesondere jugendliche Menschen für die freiwillige Sozialarbeit heranzuziehen, da sie Einblicke in Situationen zu verschaffen vermag, die speziell den Trägern der kommenden Generation von grosser Wichtigkeit für deren Zukunft sein kann. Als Schulbeispiel wurden drei an der Tagung teilnehmende Jugendliche gehört, die sich letzters für den freiwilligen Sozialdienst zur Verfügung gestellt hatten. Die zwei weiblichen Helferinnen berichteten über ihre Tätigkeit, während ein Student, vor dem Studium stehend, sich in einem Gefängnis betätigt hatte, der durch seinen mit sichtlichem Ernst vorgetragenen Tätigkeitsbericht auf die Teilnehmer einen besonders nachhaltigen Eindruck hinterliess. E. Schwarz

Er ist tatsächlich besser!



SUPER ESPRESSO
50g 2.30
150g 5.70

KOFFEIN-FREI
50g 2.75
150g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

(Fortsetzung von Seite 3)

Friedrich Fröbels, schon das kleine Kind als Einzelwesen anzuerkennen und es als solches zu pflegen und zu fördern, nicht mehr nachgelebt werden kann, ist klar. Dies ist nur dann möglich, wenn ihm genügend Zeit und Raum gewährt werden können.

In der bereits erwähnten, höchst empfehlenswerten Baubroschüre «Wir bauen Kindergärten» schrieb Elisabeth von Känel u. a.: «Ist nicht trotz heissem Bemühen der Kindergärtnerin eine Schar von 35 Gleichaltrigen eine Vorschulklasse und kein Kindergarten? — Wir sind uns bewusst, dass vielerorts 35 Kinder aufgenommen werden müssen, trotz besserer Einsicht der Behörden, aber gerade dort, wo diese bessere Einsicht vorhanden ist, werden ständig neue Kindergärten eröffnet, um die Kinderzahl zu senken. Dank der Fürsprache von Kinderärzten und Erziehungsberatern, dank der vielen ungenannten Kindergärtnerinnen, die sich unermüdet für die Kleinen einsetzen, gibt es heute schon sehr viele Gemeinden, die ihre Kindergärten mit 25 Kindern führen. Wenn wir Kindergärtnerinnen uns so vehement für eine kleine Kinderzahl einsetzen, so tun wir das vor allem als Fürsprecherinnen der kleinen Kinder. Jede andere Menschengruppe hat irgendwie die Möglichkeit, für ihre Rechte zu kämpfen, nur das kleine Kind ist hilflos dem Diktat der Erwachsenen ausgeliefert, und es hätte ein Recht zu verteidigen, das für seinen Zustand und für seine Entfaltung ausschlaggebend ist: Kind zu sein! — Kinderrechte sind Menschenrechte!»

Zur neuen Zentralpräsidentin wurde die Vorsitzende der Sektion Schaffhausen, Rosmarie Kyburz, zum Vizepräsidenten Dr. K. Tanner-Christen, beide in Schaffhausen, gewählt.

Die vom schönsten Herbstwetter begünstigte Tagung stand unter der hervorragenden Leitung Schwester Rosa Schlegels, der Leiterin des Kindergärtnerinnenseminars der Neuen Mädchenschule, Bern.

Zwei ausgezeichnete Referate (a. Bundesrat Prof. Dr. Max Weber, Bern, «Blick auf Europa», und Prof. Dr. J. R. Schmid, Bern, «Erziehung und Weltverbesserung») verliehen dem 28. Schweizerischen Kindergartenkongress, der mit einer stark besuchten ökumenischen Schlussfeier in der Heiliggeistkirche beendet wurde, Gehalt und Gewicht.

Unter der beschwingten Ägide Rena Hubachers, der Präsidentin der Sektion Bern der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerberinnen, Kunstmalerin, Lehrlehrerin am Städtischen Kindergärtnerinnenseminar Marzili, Bern, ergab sich die Gestaltung eines Unterhaltungsabends von hohem künstlerischem Niveau.

Sehr erfreulich ist das Resultat des bei dieser Gelegenheit veranstalteten Bazar zugunsten der Unterstützungskasse und Altersfürsorge des im Jahre 1881 gegründeten Vereins, nämlich eine Nettoeinnahme von rund Fr. 8600.—, wofür die sich für alte kranke und gebrechlich gewordene Kindergärtnerinnen tatkräftig einsetzende Institution innerhalb des Vereins, die in aller Stille ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern konnte, natürlich ausserordentlich dankbar ist.

Fortbildungskurs des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamtinnen

in Zürich, Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36 (Tramhaltestelle Hottingerplatz oder Römerhof):

Mittwoch, 8. November 1967, 10 Uhr: Frau E. Faust-Kübler: Altersfürsorge in der Schweiz. 13.30 Uhr: Fa. Sanitär-Bedarf AG SÄBEZ, Zürich: Fachleute geben Auskunft über sanitäre Installationen, Neuerungen, Schäden usw. (mit praktischen Beispielen). 16 Uhr: Besichtigung der Ausstellung an der Kreuzstrasse.

Donnerstag, 9. November 1967, 8 Uhr: Dr. E. Biener, Institut für Präventivmedizin, Zürich: Genussmittel — Verdummittel, bis ca. 11.45 Uhr. 14 Uhr: Dr. W. Allgöwer, Redaktor: EWG und EFTA (Was wir darüber wissen müssen). Ca. 16.30 Uhr Schluss des Kurses.

Anmeldungen erbeten bis 3. November an Fräulein J. Steffen, Oschwandstr. 30, Oberburg BE.

Kursgeld f. Aktivmitgl. f. Passivmitgl.
für beide Tage Fr. 25.— Fr. 35.—
für einen Tag Fr. 15.— Fr. 25.—

**Schulmüden
Kindern**
verhelfen
BIO-STRATH
Tropfen
zu neuer
Leistungsfähigkeit
Auf Basis von Hefe
und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

(Fortsetzung von Seite 1)

des Göttlichen durch die echt religiösen Menschen war, was die Menschheit eh und je in der Richtung der Humanität vorangebracht hat. Secrétan erwartet soziale, wirtschaftliche und politische Fortschritte von einer religiösen Erneuerung. Eine dauerhafte Verständigung zwischen Völkern und zwischen Klassen ist für ihn nur unter religiösem Einfluss denkbar. Unter Religion versteht er aber nicht ein bestimmtes Glaubenskenntnis. Religion ist «weder ein Gedanke noch ein Gefühl, sondern ein Leben, eine Konzentration aller Kräfte des Seins, um sich durch das Denken, das Gefühl und durch den Willen mit seinem Prinzip zu vereinen und um diese Einigung durch das Verhalten zu beweisen», schreibt er in «Recherche de la méthode». Von der Philosophie und von der Wissenschaft verlangt er Anerkennung der Religion, von dieser Entgegengenommen. «Wir glauben an Gott, aber wir lehnen jede Idee einer göttlichen Herrschaft ab, die mit den Voraussetzungen des wissenschaftlichen Denkens unvereinbar ist.» (In: «Le Princip de la moral.») Solange die Kirche ihre dogmatische Haltung nicht aufbehe, werden die Gebildeten nicht für die Religion zurückgewonnen werden.

Als gläubigen Realismus bezeichnet Felix Lehner die Haltung Secrétans. Sein Glaube gibt dem Staatsphilosophen den Mut, in klarer Erkenntnis der problematischen, konfliktgeladenen Wirklichkeit einen aufwärtsführenden Weg in die Zukunft zu suchen. Emilie Bosshart



Immer mehr
Hausfrauen
verlangen die kochfesten

„Bschüssig“

Frischeier-Teigwaren,
denn sie sind besser, billiger
und wirklich «bschüssig»

Gebr. Weilenmann AG, 8400 Winterthur

erstmals in Luzern auftretende Erna Sporenberg mit ihrer echten, feinsten Koloraturen fähigen «Mozartstimme» zur beglückenden Interpretation.

Das Dritte Symphoniekonzert wurde mit besonderer Spannung erwartet: nicht nur stand zum ersten Mal der hochbegabte junge Schweizer Dirigent Charles Dutoit am Pult, sondern die Preisträgerin des Concours Haskil, Dinorah Varsi, trat vor Publikum. Die an beide jungen Künstler gestellten hohen Ansprüche wurden nicht enttäuscht. Dutoit ist schon jetzt der geborene Orchesterleiter, frisch, natürlich und erstaunlich sicher, der jedem Werk gibt, wessen es bedarf. So kam eine straff musizierte, nirgends überhitzte, spontane Interpretation der Haydn-Symphonie Nr. 88, G-Dur, zustande, der im zweiten Programmteil die unheimlich durchsichtige gebotene «Symphonie in drei Sätzen» von Igor Strawinsky und Ravel's «Rhapsodie Espagnole» in aller schillernden Differenzierung folgten. Dinorah Varsi hatte das 2. Klavierkonzert von Chopin-F-Moll op. 21 gewählt. Vom Orchester aus glückliche Unterstützung, bewies sie mit ihrer Interpretation, dass der Preis einer ganz hervorragenden Pianistin verliehen worden ist, die das Publikum zu wahren Beifallsstürmen hinriss und aus der Hand Prof. Trollers den Preis entgegennehmen durfte.

In dem zur festen Tradition gewordenen Chorkonzert leistet Luzern seinen eigenen Beitrag: der Luzerner Festwochenchor, einstudiert von Guido Fässler, brachte unter der Leitung von Rafael Kubelick Dvoraks «Stabat Mater» op. 58 zur Auf-

führung. Dem aus schmerzlichestem persönlichem Erleben erwachsenen Werk, das alle Seiten von Dvoraks hochexpressiver Kunst zeigt, war Kubelick ein idealer Interpret, der dem gequälten Aufschrei, der innigen Ergebung wie der Glaubensversuch auf schönste gerecht wurde, in seinen Intentionen bis ins letzte unterstützt vom schlank und beweglich singenden Chor, dem prächtig musizierenden Orchester und den vier Solisten. Mit Ausnahme von Ernst Haefliger waren alle neu für Luzern. In Elsie Morison und Marjorie Thomas lernte man eine strahlend leicht singende Sopranistin und eine mit passosser, grosser Oratorienstimme begabte Altistin kennen.

Auf das schweizerische Festpilotorchester folgte, mit Spannung erwartet, das Cleveland Orchestra mit drei Konzerten, die unter den «grossen» Veranstaltungen qualitativ die weitaus besten waren und den Ruf des von George Szell zu einem ausserordentlichen Klangkörper herangebildeten Ensembles aus schönste bestätigten.

Dem amerikanischen Orchester folgte, wie dieses zum erstenmal in Luzern gastierend, das französische der Radio-Television Française, ORTF. Zu ihrem ersten Konzert traten die Musiker unter der Leitung von Maurice Le Roux an, der ebenfalls am den IMF seine Visitenkarte abgab. Ihm ist die Luzerner Erstaufführung von Teiler der «Turangalila»-Symphonie von Olivier Messiaen zu verdanken. Diese Atmosphäre von Glück und Liebe kommt in beständigen Schwingungen, Echowirkungen, Glissandis und verschwebendem Nach-

hall zum Ausdruck, Vogelstimmen mischen sich in den aufs höchste vervielfältigten Klang. Klavier und Ondes Martenot (bewundernswert gespielt von Yvonne und Jeanne Loriod, beide neu für Luzern), haben wichtigste Solopartien. Dass ein Teil des Publikums beim ersten Hören kaum zu folgen vermochte, kann nicht verwundern. Am eingänglichsten schienen das rhythmisch bewegte, formal geschlossene Finale. Die Leistungen von Dirigent und Orchester sind nicht hoch genug zu rühmen. In der ersten Konzerthälfte hörte man Beethovens Violinkonzert D-Dur op. 61, von Henry Szering mit makelloser Schönheit gespielt, vom Orchester, vor allem im ersten Satz, leider höchst undifferenziert begleitet.

«Junge Künstler» werden erfreulicherweise regelmässig an den IMF vorgestellt. In dem zwanzigjährigen Polen Konstanty Kulka lernte man einen Geiger kennen, für den technische Schwierigkeiten nicht existieren. Er meisterte sie mit unerhörter Sicherheit, wie er gleich eingangs in der von Jerzy Marchwinski begleiteten «Teufelstriller»-Sonate von Giuseppe Tartini bewies. Dass er weit mehr ist als ein blosser Hoxenmeister, zeigte seine Interpretationen von J. S. Bachs Violinsonate Nr. 1, g-Moll, vor allem aber die schlechthin meisterhaft gespielte «Sonate für Violine allein» von Béla Bartók, 1944 für Jehudi Menuhin geschrieben. Auf bachischem Vorbild fussend, äusserst komplex gebaut, wirkt das Stück, so vollendet dargestellt wie durch Kulka, durchaus transparent und offenbart eine

strenge, dabei unmittelbar eingängliche Schönheit.

Die besten und nachhaltigsten Eindrücke trug man vom Liederabend des jungen Schweizer Baritons Kurt Widmer mit heim. Das will viel heissen, bedenkt man, dass man knapp eine Woche vorher Dietrich Fischer-Dieskau vollendete Wiedergabe von Schuberts «Winterreise» hatte erleben dürfen. Der überaus natürlich und schlicht auftretende Sänger verfügt über eine vorwiegend lyrische, ausgezeichnet ausgebildete Stimme, gestaltet jedes Lied, jede Gruppe ihrer Natur gemäss, scheidet sich nicht, echtem Gefühl Ausdruck zu geben, wird aber niemals sentimental. Die Programmwahl war glücklich, im Pianisten Herbert Drechsel hatte Widmer einen so diskret wie grundmusikalisch gestaltenden Begleiter. Beethovens Zyklus «An die ferne Geliebte» fand eine schlichte, fein differenzierte Wiedergabe, in der Schubert-Gruppe waren es besonders «Wanderers Nachtlied» 1 und 2, die zu überzeugen wussten, und der «Erk König» bewies auch die dramatischen Möglichkeiten der Stimme. Brahms' «Vier erste Gesänge» wurden mit ihrem ergreifenden Ernst und in der vollkommenen geistigen Durchdringung zum Höhepunkt des Abends. Einige Hugo-Wolff-Lieder auf Texte von Märkte trugen die erwünschten Züge humorvoller Charakteristik. Wenn nicht alle Zeichen trügen, ist man in Kurt Widmer einem künftigen echten «Kammersänger» begegnet. Der Beifall der Hörer wollte kein Ende nehmen.

Ständeratswahlen mit Frauen

Basel: Ein schöner Wahlkampf?

Heute, am 24. Oktober, stehen wir in Basel noch mitten im Wahlkampf. Von diesem Wahlkampf 1967 behauptet die Radikal-demokratische Partei (Freisinnige) in einem Wahlinserat, dass es einer der schönsten sei. Ich persönlich habe mich noch nie so angefordert gefühlt von der Papierflut und all den schönen Worten, die man über Stimmbürger und Stimmbürgerinnen ausspricht. Vielleicht bin ich diesmal besonders kritisch, weil dies alles auch mich gewinnen will, kann ich doch meine Stimme für einen der Ständeratskandidaten abgeben. In Basel steht noch keine Frau zur Wahl. Basel kann, als Halbkanton, nur einen Ständerat nach Bern schicken. Am ruhigsten und nüchternsten scheinen mir bis jetzt die Sozialdemokraten für ihren Kandidaten Dr. Willi Wenk zu werben, am geschicktesten machen es vielleicht die Liberal-Demokraten (Ihr Kandidat Dr. Alfons Burckhardt wird auch von der Katholischen Volkspartei unterstützt), denn hier fordern auch Frauen die Frauen auf, für «ihren» Ständeratskandidaten die Stimme abzugeben. Dass die Männer noch im dunkeln tappen, wenn sie ihre Wahlpropaganda so gestalten wollen, dass sie auch die Frauen erreicht und nicht nur die Männer (wie bis jetzt), zeigt gut die Radikal-demokratische Partei. Die drei genannten Parteien hüten sich im allgemeinen, die Gegenkandidaten herunterzumachen. Das würde ja bei den Frauen auch keinen Anklang finden. Einzig auf den Altersunterschied (Dr. Dietschi ist 71 Jahre alt, die beiden andern Kandidaten 51 bzw. 53 Jahre) wird etwa hingewiesen. Dafür sündigt man mit Eigenlob. Aber eben: wie soll man sonst Wahlpropaganda machen, wenn man nicht schimpfen will? Nun haben sicher alle drei Kandidaten ihre Qualitäten. Die dürfen und sollen auch genannt werden. Alle drei Kandidaten gehörten auch im Juni 1966 dem Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht an. Wenn in der Wahlpropaganda auch darauf hingewiesen würde, um den Frauen zu zeigen: die drei werden eure Interessen in Bern sicher gut vertreten, so wäre das sachlich gerechtfertigt. Nun tun aber die Radikal-Demokraten in ihrer Propaganda in dieser Richtung zu viel des Guten: aus Dr. E. Dietschi, der dem Frauenstimmrecht sicher freundlich und positiv gegenübersteht, wenn auch nicht immer so kämpferisch, wie viele von uns Frauen sich das gewünscht hätten (wäre er doch als Redaktor an der Nationalzeitung für diesen Kampf an einer sehr günstigen Stelle gestanden), so macht nun die Wahlpropaganda aus ihm einen Winkelried des Basler Frauenstimmrechts. Deshalb nämlich finden die Radikalen laut ihren Inseraten «diesen Wahlkampf so schön», weil «unsere Basler Frauen als einzige Deutschschweizerinnen zum erstenmal an einer eidgenössischen Wahl teilnehmen können» (eigentlich ist es aber eine kantonale Wahl!). «Sie wissen, dass sie das vor allem Eugen Dietschi zu verdanken haben.» Und in einem andern Inserat: «In Basel hat sich kein anderer Politiker energischer und hartnäckiger und unerschrockener für das Frauenstimmrecht eingesetzt als Eugen Dietschi.» Das aber stimmt nun einfach nicht. Es gibt eine ganze Reihe von Politikern, die sich mindestens so energisch oder noch energischer für uns einsetzen. Hat Dr. Eugen Dietschi denn eine so übertriebene Lobzuteilung nötig? Hatten wohl die weiblichen Mitglieder der Radikalen Partei etwas

zu dieser Propaganda zu sagen? Wir glauben es nicht. Wären diese Texte den Frauen vorgelegt worden, so hätten sie gesagt: «Bleiben wir bei den Tatsachen. Dr. Dietschi hat Verdienste genug. Wir brauchen sie nicht künstlich aufzublasen. Zur politischen Fairness gehört auch, sich an die nüchterne Wahrheit zu halten.»

Wir hielten uns so lange bei diesem Beispiel auf, weil wir meinen, an ihm die Schwierigkeiten aufzuzeigen zu können, die eine bis jetzt nur männlich konzipierte Wahlpropaganda hat, wenn sie nun auch auf die Frauen ausgerichtet werden muss. Mit der Zeit werden die Männer vielleicht lernen, die Frauen auch bei der Propaganda mitzählen zu lassen. Denn schliesslich sollte ja die politische Mitarbeit der Frauen nicht nur im Einlegen des Stimmzettels bestehen.

Im Welschland: Drei Kandidatinnen

In Genf ist die Advokatin Emma Kammerer von der sozialdemokratischen Partei einstimmig als Kandidatin für den Ständerat aufgestellt worden. In der Waadt haben die Sozialdemokraten Isabelle de Dardel, die P.O.P. (entspricht der PdA in der deutschen Schweiz) Antoinette Stauffer in den Kampf um die Ständeratssitze geschickt. Louis Guisan, schon bisher Ständerat, wurde von der liberalen Partei erneut aufgestellt, die radikale Partei kämpft auch mit einem Mann: Jean-Pierre Prévand. Dieser ist das erstmalige Ständeratskandidat.

Das Stimmrecht der Solothurner Männer ist noch keine 150 Jahre alt!

Die nachfolgenden Ausführungen entnehmen wir der soeben erschienenen Broschüre der «Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau» der Solothurner Frauenvereine. Sie ist ansprechend aufgemacht und soll Frauen und Männern vor der Abstimmung über das Frauenstimmrecht, die am 10./11. Februar durchgeführt wird, in Kürze alle notwendigen Auskünfte über Solothurner Frauenstimmrechtsfragen geben. Die Broschüre kann auch von Aussenkantonalen zum Preise von nur 50 Rp. bezogen werden durch: Frau von Rohr, Dürrenbachstr. 37, Solothurn. Schicken Sie aber ruhig mehr als die 50 Rp., die Solothurnerinnen können Geld brauchen auf die Abstimmung hin!

Wie kamen die Solothurner Männer zu ihrem Stimmrecht? Die Antwort auf diese Frage zeigt, wie «diktatorisch» es bei der Einführung des allgemeinen Männer-Stimmrechtes zugeht, im Gegensatz zur Verwirklichung des Frauenstimmrechtes, wo juristische Bedenken kein Ende nehmen und das «Nein» der Männer oft gefühlsmässigen Vorstellungen entspricht. Wer weiss heute schon, dass die Gesamtheit der Schweizer Männer das Stimmrecht durch Diktat der französischen Militärherrschaft mit der ersten helvetischen Verfassung 1798 erhielt. Die Einführung des allgemeinen Männerstimmrechtes stiess auf grosse Schwierigkeiten, da gleichzeitig

Die beiden bürgerlichen Parteien sind damit den Stimmbürgerinnen gegenüber in eine etwas unsichere Lage geraten. Sie versuchen mit viel Behutsamkeit (oder auch weniger) zu begründen, warum sie noch keine Frau aufgestellt haben. An einer von der Sektion Lausanne des waadtländischen Frauenstimmrechtsvereins einberufenen Versammlung, an der alle Kandidaten und Kandidatinnen sich vorstellten (für den erkrankten Louis Guisan skizzierte ein anderes Mitglied der liberalen Partei deren Ziele), war dieses Bedürfnis, sich halbwegs dafür zu entschuldigen, dass man keine Frau aufgestellt hat, zu spüren: Den Frauen fehlt es noch an Erfahrung, wird gesagt. «Wie aber?» so fragte eine junge frische Lausannerin in der Diskussion, «sollen die waadtländischen Frauen noch mehr parlamentarische Erfahrung sammeln? Isabelle de Dardel ist ja schon seit einigen Jahren Gemeinderätin und seit einem Jahr auch Grossrätin? Auch Antoinette Stauffer sitzt in einem Gemeinderat?» Darauf der Vertreter der liberalen Partei: «Es ist üblich, dass man zuerst vier Jahre Erfahrungen im Nationalrat sammelt, ehe man für den Ständerat aufgestellt wird!» «Nun, so sagen Sie uns: wie können wir Frauen ohne eidgenössisches Stimmrecht in den Nationalrat kommen?» Der Liberale lächelnd und lachend: «Nun, das eidgenössische Frauenstimmrecht wird ja schon über kurz oder lang kommen.» Dazu eine Geste, so zu verstehen: gedulden Sie sich! Im Saal unwilliges Lachen der sehr zahlreich anwesenden Frauen.

Was bringt der 29. Oktober? A. V. T.

30. Oktober: In Basel und Genf ist ein zweiter Wahlkampf nötig. In der Waadt sind die beiden Männer mit gut 40 000 Stimmen gewählt. Isabelle de Dardel erhielt rund 20 000 Stimmen, Antoinette Stauffer rund 13 000.

Demokratie im Gebirge — Aristokratie im Unterland

Die Volksrechte hatten sich nur in den Landgemeindekantonen der alten Eidgenossenschaft zu erhalten vermocht. Allerdings hatten auch hier nur die Männer, die das Landrecht besaßen, Stimmrecht. Dass in der Ebene mächtige Städte eine untertänige Landschaft beherrschten und der Prozess demokratischer Willensbildung hier langsam voranschritt, ist der heutigen Generation viel zu wenig bekannt. Während in Basel, Zürich, Schaffhausen und St. Gallen Zufunftristokratien regierten, standen Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn unter patrizischem Regime.

13. Januar 1831 erste solothurnische Männerabstimmung

Am 13. Januar 1831 kam es zur ersten solothurnischen Volksabstimmung, als die Forderung des später zum Bundesrat gewählten liberalen Politikers Josef Munzinger nach uneingeschränkter Volkssouveränität verwirklicht wurde. Mit 5228 gegen bloss 613 Stimmen, allerdings bei nicht weniger als 5863 Nichtstimmenden, wurde diese die Grundlagen eines freiheitlichen Rechtsstaates legende Verfassung angenommen. Die grosse Mehrheit des Volkes stand dem Ziel der liberalen Umgestaltung des Kantons zunächst gleichgültig gegenüber, sicher sahen auch jene am Gewohnten festhaltenden Bürger in der Veränderung eine Gefahr. Man stellte sich dem zeitbedingten Ausbau der Demokratie damals genauso entgegen wie heute, wo es darum geht, treu den leitenden freiheitlichen Idealen unseres schweizerischen Bundesstaates, die Volkssouveränität auf alle erwachsenen Bürger auszuweiten. Erinnert sei auch daran, dass der Weg von der repräsentativen Demokratie zur direkten Demokratie im Kanton Solothurn nur schrittweise voranführte. Erst 1851 wurde das bisher nur den Kantonsbürgern vorbehalten Stimmrecht in notgedrungenen Anpassung an die Bundesverfassung auf alle im Kanton Niedergelassenen ausgedehnt, und trotz des Widerstandes der Regierung wurde damals die unbeschränkte Volkswahl des Kantonsrates und die Verfassungsinitiative vom Volk durchgesetzt. — Erst später vernahm wir daher: Das Stimmrecht der Solothurner ist noch keine 150 Jahre alt.

Soll die Schweizerin bei Heirat ihr Bürgerrecht beibehalten können?

Bei Heirat mit einem Bürger aus einem andern Schweizer Kanton ist gemeint. Das Problem stellt sich augenblicklich im Kanton Basel-Stadt, könnte sich aber überall stellen, wo mit dem Bürgerrecht sehr viele besondere Rechte verbunden sind: also in allen Kantonen mit einer noch starken Bürgergemeinde.

Im Kanton Genf, der keine Bürgergemeinden kennt, wo aber mit dem Bürgerrecht doch gewisse Rechte verbunden sind, die der in Genf ansässige Schweizer aus einem andern Kanton nicht hat,

Wer hat diese Ausstellung verpasst?

«Die Frau in Familie und Staat», ein Bildbericht über alles Wissenswerte, was die Stellung der Schweizer Frau in Ehe und Familie, in Sozialarbeit, in Wissenschaft und Kunst, in Handel und Wandel usw. umfasst, war bereits zweimal in Zürich, dann in Schaffhausen und Solothurn (haben wir noch einen Ort vergessen?) als Ausstellung zu sehen. Wer sie verpasst hat, kann nun nach Olten fahren und sie dort studieren: vom 2. bis 18. November ist sie im neuen Stadthaus Olten zu sehen. Werke solothurnischer Künstlerinnen bereichern die Ausstellung. 19 Oltnrer Frauenvereine laden ein, die Oltnrer Stadtbehörden haben freundlichweise das neue Stadthaus dafür zur Verfügung gestellt, die Saffaffstiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung hat finanzielle Unterstützung zugesagt, das Ganze steht unter dem Patronat der Solothurner Frauenzentrale.

Ist für die heiratenden Genferinnen eine Sonderregelung getroffen worden: «La femme genevoise perd la nationalité genevoise en épousant un confédéré.»

Elle conserve toutefois, à l'égard de la République et Canton de Genève, les droits inhérents à cette nationalité genevoise. Auf dem Papier verliert sie also das Bürgerrecht, aber in der Praxis behält sie doch alle damit verbundenen Rechte.

Für den Basler Fall hat Prof. Max Imboden in einem Gutachten 1965 die Meinung vertreten, dass einzig durch eine Abänderung des kantonalen Gesetzes, der heiratenden Basler Bürgerin das angestammte Bürgerrecht erhalten werden könnte. Seit 1953 kann ja eine Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, ihr Schweizer Bürgerrecht behalten. Hier würde also das eidgenössische Gewohnheitsrecht, nachdem eine Frau durch den Erwerb des Heimatrechtes des Mannes automatisch ihr eigenes verliert, bereits durchbrochen. (Art. 54, Abs. 4 der Bundesverfassung: «Durch den Abschluss der Ehe erwirbt die Frau das Heimatrecht des Mannes.») — Prof. Hans Hinderling hielt dies nicht für angängig und wurde in der Folge von der baselstädtischen Regierung mit einem Gegengutachten beauftragt. Dieses liegt nun vor, und die Regierung betrachtet es als «schlüssig».

Prof. Hinderling ist der Ansicht, dass der Baslerin bei Heirat mit einem Schweizer aus einem andern Kanton nicht durch bloss Änderung des kantonalen Gesetzes ihr ursprüngliches Bürgerrecht erhalten werden kann. Das eidgenössische Gewohnheitsrecht, nach dem sie es verliert, trotzdem der Verlust nicht ausdrücklich im Gesetz verankert ist, sei zu stark. Dass seit 1953 eine Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, ihr Bürgerrecht behalten kann, sei etwas ganz anderes: nach zwei Weltkriegen habe es sich gezeigt, in welche Notlage eine Schweizerin geraten könne, wenn sie ihr Bürgerrecht bei Heirat mit einem Ausländer nicht behalten dürfe. Eine Schweizerin aber, die einen Schweizer Bürger aus einem andern Kanton heirate, erleide keinen Verlust. (Ist der Verlust des Stimmrechtes in bürgerlichen Angelegenheiten kein Verlust?) Gewohnheitsrecht könne zwar fortgebildet werden, aber nur dann, wenn besondere Gründe das aufdrängen. Das Frauenstimmrecht, der gewichtigste Vorteil, den die Basler Bürgerin hätte, wenn sie ihr Bürgerrecht bei Heirat behalten dürfte, sei ja offensichtlich im gesamtschweizerischen Denken noch nicht von solcher Wichtigkeit!

Nun gibt es aber auch Tessinerinnen, denen daran gelegen wäre, ihr Bürgerrecht bei Heirat mit einem kantonsfremden Schweizer zu behalten: sind die Tessinerinnen nämlich Mitglieder von patrizi (als solche sind sie darin stimmberechtigt und haben Teil an den Erträgen des patrizi-Güter), so können sie bei Heirat nur Mitglieder mit allen Rechten bleiben, wenn sie weiterhin das Tessiner Bürgerrecht besitzen, also bei Heirat mit einem Tessiner Bürger oder mit einem Ausländer, nicht aber bei Heirat mit einem kantonsfremden Schweizer. Es wäre auch zu prüfen, ob nicht noch in andern Kantonen (also nicht nur in Genf, Basel und im Tessin) ein starkes Bedürfnis der Frauen besteht, ihr Heimatrecht in jedem Fall zu behalten. Die Anhänglichkeit ans angestammte Heimatrecht ist ja nicht nur eine mit dem Frauenstimmrecht verknüpfte Frage, auch nicht eine mit andern Vorteilen verknüpfte (finanzielle im Tessin), sondern hat ebensowohl ihre idealen Gründe. Darum erscheint vielen Basler Bürgerinnen das Gutachten Hinderling nicht so «schlüssig» wie der baselstädtischen Regierung.

Würde bei Beibehaltung des ursprünglichen Heimatrechtes die wünschbare familienrechtliche Einheit gestört? Nein, denn Mann und Frau hätten ein Bürgerrecht, dasjenige des Mannes, das ja die Frau laut Bundesverfassung durch Heirat erwirbt, die Frau hätte dazu noch ihr eigenes. Der Bericht des Basler Regierungsrates zum Gutachten Hinderling ist an den Grossen Rat gegangen. Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat die Vorstösse für Beibehaltung des Bürgerrechtes der heiratenden Baslerin als erledigt zu erklären. Was bedeuten würde, dass alles beim alten bleibt. Es ist zu hoffen, dass erst der neue Grosse Rat, der im Frühjahr gewählt wird, sich mit der Frage befasst. Denn dann sitzen Frauen im Grosse Rat. Frauen aber sollten bei diesem Geschäft mitreden und mitbeschliessen können.

Chronik

Die letzte Chronik erschien am 6. Oktober

Walliser Kantonsrat für das Frauenstimmrecht

Der Walliser Kantonsrat hat im September im Prinzip mit allen Stimmen (nur eine Enthaltung) einer Abänderung der Verfassung zugunsten des Frauenstimmrechtes zugestimmt. Die Prozedur bis zur eigentlichen Männerabstimmung ist im Wallis aber langwierig. In einem Artikel in «Pennes Suisses» äussert sich die Präsidentin des Walliser Frauenstimmrechtsvereins, Renée de Sépibus, dahin, dass wohl die eigentlichen Diskussionen im Kantonsrat erst dann einsetzen, wenn es um die Festlegung des Verfassungstextes für das Frauenstimmrecht gehen wird.

Präsidentin der waadtländischen Verwaltungsprüfungskommission

Die Verwaltungsprüfungskommission des waadtländischen Grossen Rates wurde dieses Jahr von Lili Viret präsidentiert. Die Kommissionsmitglieder sind einer Meinung: Fräulein Viret hat die Kommission souverän geleitet.

Mitarbeit der Frau im Kanton Uri

Im Urner Landrat hatte in der Sitzung vom 19. Oktober der Justizdirektor, Regierungsrat Huber, ein Postulat zu beantworten, das vermehrte Mitarbeit der Frauen im öffentlichen Leben verlangt. In der Antwort hiess es, dass der Regierungsrat den Gemeinden in dieser Beziehung keine Vorschriften machen möchte um die Gemeindeautonomie nicht zu verletzen. Doch ist er der Meinung, dass die Möglichkeiten, die die Verfassung jetzt schon der Frau bietet, voll auszunutzen seien. Eine Umfrage bei den Gemeinden habe in dieser Beziehung ein unbefriedigendes Resultat ergeben.

Berufliches

Vierte schweizerische Ballonpilotin

Als vierte Schweizerin hat sich Trudy Achtnicht-Martens aus Winterthur das eidgenössische Ballonpilotenbrevet erworben.

Chaufeuens im Trolleybus

Genf will als erste Schweizer Stadt Frauen als Chauffeuens in den städtischen Trolleybussen einsetzen. (BSF)

Ausland

Revision des Unehelichenrechtes in Deutschland

Das Bundeskabinett hat einen Gesetzesentwurf zur Reform des Unehelichenrechtes verabschiedet, in welchem die rechtliche Diskriminierung des unehelichen Kindes und seiner Mutter beseitigt wird. Vaterschaft und Unterhaltspflicht werden neu bestimmt, und der Mutter wird von vorher herein die elterliche Gewalt übergeben. Auch im Erbrecht soll das ausserhehlich geborene Kind dem ehelichen Kind einigermaßen gleichgestellt werden. (BSF)

Autohaftpflichtprämien und englische Frau

Die Autohaftpflichtprämien für Frauen sollen in Grossbritannien um 20 Prozent gesenkt werden, da das weibliche Geschlecht weniger Unfälle verursacht als das männliche. (BSF)

Frauen im 20. amerikanischen Kongress

Im jetzigen amerikanischen Kongress sitzen 12 Frauen (1 Senatorin und 11 Repräsentantinnen).

Indira Gandhi auch Aussenministerin

Premierminister Indira Gandhi übernimmt vorläufig auch das Aussenministerium. (BSF)

Volksabstimmung über die Ehescheidung in Italien?

Innenminister Paolo-Emilio Taviani erklärte vor der Nationalversammlung, dass die Einführung der Scheidung durch Volksabstimmung kommen müsse. Nach der Verfassung ist eine Volksbefragung möglich, muss aber noch durch ein Ad-hoc Gesetz geregelt werden.



COURRIER

November 1967

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Aus unseren Clubs

Basel jubiliert

(cw) Der Basler BGF-Club hatte auf Samstag, 21. Oktober, zur Feier seines 20jährigen Bestehens ins schöne alte Hotel «Drei Könige» eingeladen. Es war ein glanzvolles, in jeder Beziehung wohlwollendes Fest, das die Baslerinnen ihren Gästen von Nah und Fern, sich selbst zur Freude, geboten haben. Die ausgezeichnete Organisation, die reibungslos ablaufende Feste garantierte, darf man mit Fug und Recht der Tüchtigkeit, Umsicht und Aktivität der Basler Club-Präsidentin, Frau R. Egloff, und ihres ihm zur Seite stehenden Vorstandes zurechnen. Auch viele weitere Basler Clubmitglieder hatten tüchtig mitgeholfen, sei es wie Frau Heidi Burckhardt, die den musikalischen Part übernommen hatte und — begleitet von Frau Marguerite Michels — der festlichen Versammlung drei Lieder vortrug, seien es viele der Mitglieder, die «hinter den Kulissen» tätig gewesen waren, wie auch jene, die die Gäste als Hostess liebevoll, aufmerksam betreuten. Nach den Begrüßungsworten von Frau Egloff folgten weitere Ansprachen, wohlthuend kurz, knapp, aber mit so fesselnder, u. a. von Frau Dr. Dora Grob-Schmid, der Initiatorin und Mitgründerin des Schweizer Verbandes, sodann von Vertreterinnen der Sororistinnen, der Zonta, des Lycéumclubs. In die Reihe der Gratulantinnen traten auch der Bund schweizerischer Frauenvereine, der Dachorganisation der schweizerischen Frauenvereine und Verbände, dem der Schweizer Verband seit dem Frühjahr ebenfalls angehört, vor allem aber die Basler Frauenzentrale. Und selbstverständlich fehlten auch nicht Grüsse und Wünsche des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, der seinem Club an der Dreiländer-Ecke Gruss und Dank für seine Tätigkeit im Sinne unserer BGF-Ziele entbot.

Frau Trudi Vogel vom Glarner Club übergab im Namen der 16 schweizerischen Clubs fünf prächtige Kerzenleuchter in Silber. Die Mitglieder des feiernden Basler Clubs hatten es sich nicht nehmen lassen, ihrer geschätzten Präsidentin eine Dankes- und Gratulationsgabe zu überreichen. Grosse Begeisterung löste die Cauerie von Herrn Dr. Gustaf Adolf Wanner aus, Redaktor an den Basler Nachrichten, der mit der Geschichte des Hotels Drei Könige bekannt machte. Der Referent führte seine aufmerksamen Zuhörerinnen zurück ins hohe Mittelalter, im damals schon gutgeführten Gasthaus zur «Blume», wo viele hohe Persönlichkeiten abstiegen, so z. B. anno 1026 der deutsche Kaiser Konrad und dessen Sohn wie später auch andere gekrönte Häupter, worauf die Gaststätte auf «Drei Könige» umbenannt wurde. Unter den vielen Berühmten, die hier zu Gast waren, begegnet man aber nicht nur Persönlichkeiten der Macht, sondern auch der Kunst und des Geistes,

so u. a. Voltaire, Charles Dickens. 1797 speiste hier der siegreiche General Bonaparte; amüsiert vernahm man, dass die Herren der damaligen Regierung sich nicht zu vornehm fanden, dem jungen Korsen die Speisen zu reichen. Der reich gespendete Applaus bewies, wie interessiert die Anwesenden dem wohlhabenden Spaziergang durch die Geschichte des Hotels Drei Könige gefolgt waren.

Fred Spillmann, Mode-Créateur in Basel, hatte es übernommen, der Festversammlung seine neuesten Kreationen in Zusammenarbeit mit dem Pelzgeschäft Victor Goldfarb vorzuführen. Es war eine vorbildliche, in Formen, Farben, Materialien reich variierte Modeschau, die eine gute Uebersicht über die vielen neuen Tendenzen der Mode gab.

So klang dieser Festabend der Berufs- und Geschäftsfrauen Basels mit echt weiblichem Akkord aus, in eine weitere tätige und erfolgreiche Zukunft weisend.

Aus dem reichbegründeten Clubprogramm der Bernerinnen

An der Generalversammlung, die am 25. Oktober durchgeführt worden ist, konnte die rührige Präsidentin, Frau Ghezzi, von 19 Veranstaltungen berichten. Aus dieser ansehnlichen Reihe seien erwähnt: der Clubabend, der unter der Leitung von Frau Dr. Weder-Greiner stattfand und an dem über Vergangenheit und Zukunft des Berner Clubs diskutiert wurde. — Traditionsgemäss machte Frau von Greyer mit den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt bekannt, die von der Buchhandlung Stauffacher zur Einsicht vorgelegt wurden. Anfangs Dezember, am «Samichlous»-Tag, sammelten die Bernerinnen anschliessend an einer kleinen Feier für Ramallah. Das neue Jahr begann mit einem Reisebericht über Japan, den Dr. Katharina Renfer, ergänzt mit Dias, erstattete. — In der Kunstgalerie von Verena Müller wurden die Mitglieder in das künstlerische Schaffen der Engländerin Maierin Anny Vonzun eingeweiht, und im Februar bestritt wiederum Dr. Weder-Greiner den Abend, dem internationalen Thema gewidmet war. — «Wie entsteht eine Zeitung», begleitet von einem Filmstreifen über Papierfabrikation, führte die Mitglieder in die Geheimnisse der Kunst Gutenbergers. — Eine Modeschau, Besuch der Bernischen Volksbühne, des neuen Lindenhof-Spitals wie auch Ausflüge und Fahrten führten die Berner Clubmitglieder regelmässig zusammen, die sodann, das Clubjahr abschliessend, am 4. Oktober den 21. Geburtstag ihres Clubs mit einer Kasperli-Theater-Aufführung feierten.

beeinflussen! Priorität käme folgenden Fragen zu: 1. Erziehung und Schulung der Frauen und Mädchen. Erziehung im weitesten Sinn, inkl. Staatsbürgerschaft, Berufsberatung, Berufsbildung und Wiedererlangung in das Berufsleben. 2. Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. Die tatsächliche Inkraftsetzung dieses Postulates in Tat und Wahrheit, nicht nur auf dem Papier. 3. Die Hilfe und Erleichterungen für arbeitende Frauen mit Familienverpflichtungen. 4. Diskriminierung von Gesetzes wegen. Zum Beispiel in Steuerfragen. 5. Diskriminierung durch Tradition, Sitten und Gebräuche.

Bis zum 1. März (!) werden die Berichte über Fortschritte und Gründung von nationalen Kommissionen erwartet! Meldungen über Erfolge durch die genannten Kommissionen werden dem Londoner Kongress 1968 unterbreitet und besprochen werden. R.

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Aarau:

Donnerstag, 9. November, Clublokal, 20.00 Uhr: Fräulein G. Ryschka, Basel, «Die Kultur der alten Aegypten» (mit Dias).

Donnerstag, 23. November, 20.00 Uhr, im Meissnerkeller: Herr Peter macht uns mit den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt bekannt. Nachher fröhliches Beisammensitzen bei Frau Zuber in Café Metro.

Basel:

Dienstag, 7. November, 20.00 Uhr, im Clublokal Idealheim, Gerbergasse 24: «Lasst Blumen sprechen», Casuerie mit Farbdias von Herrn Hans Mäglin jun.

Dienstag, 21. November, Hotel Touring, Ochsen-gasse 2, ab 18.30 Uhr, fakultatives Nachessen. 20.00 Uhr: Vortrag: Herr Dr. Walter Staehelin spricht zu einem aktuellen Thema.

Bern:

1. November: «Münz», 19.00 Uhr, Vortrag von Frau Herta Mäder: «Was bringt uns die neue Frauenstimmrechts-Vorlage?»
22. November: «Münz»: «Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt (Frau Marta von Greyer).

Davos:

Montag, 13. November, 20.30 Uhr, im Hotel Larix: Vorweihnächtlicher Abend mit praktischen Anregungen.

Frauenfeld:

Dienstag, 21. November: Bücherabend mit Herrn Dr. Egon Wilhelm.

Genf:

Dimanche, 19 novembre: Visite du nouveau Musée d'histoire naturelle.

Glarus:

Dienstag, 21. November, Hotel Glarnerhof, 19.30 Uhr: Nachessen, anschliessend spricht Elisabeth Stüssi, Grossrätin in Genf: «Meine ersten Erfahrungen als Grossrätin.»

Lausanne:

Mardi, 21 novembre, 19.00 auf Lycéum, rue de Bourg, avec les femmes universitaires et le Lycéum: Soirée consacrée à Marie Curie (à l'occasion du centenaire de sa naissance).

Lenzburg:

Donnerstag, 16. November, 19.15 Uhr: Nachessen im Restaurant Schatzmann, anschliessend «Berichtungen über ein Buch», Plauderei von Frau E. C. Geissmann-Otz.

Luzern:

Mittwoch, 15. November, 20.00 Uhr, Zentralbibliothek: Besuch der Bibliothek und Vortrag von Hrn. A. Steiner, Bibliothekar, über die Diebold-Schilling-Chronik.

Oltten:

Mittwoch, 15. November, 20.00 Uhr, Besuch der Ausstellung «Die Frau in Familie und Staat», im Foyer des Stadthauses.

Mittwoch, 29. November, 20.00 Uhr, Bahnhofbuffet, I. Stock, Vortrag von Herrn Dr. Fritz Bachmann, Aarau: «Meine Erfahrungen und Erlebnisse als Richter.»

Solothurn:

Donnerstag, 9. November, Vortrag von Frau K. Feldges-Oeri: «Europäische Zusammenarbeit — Was geht sie uns Frauen an?»

St. Gallen:

Dienstag, 7. November, Café Graf, Bahnhofstrasse, 20.00 Uhr: Fr. G. Pestalozzi referiert über das Thema «Die berufstätige verheiratete Frau in der heutigen Zeit» mit anschliessender Diskussion.

Thun:

Donnerstag, 16. November: Hotel Falken, anschliessend an das Nachessen Vortrag von Herrn Ferd., Schmutz, Bern, «Neuzzeitliche Ernährung».

Voranzeige:

Die Schweizer. Delegiertenversammlung findet statt:

20./21. April 1968
im Parkhotel in Bad Schinznach

Der 11. Internationale Kongress IFBPW wird vom 18. bis 24. August 1968 in London stattfinden.

Liebe Mitglieder! Reservieren Sie heute schon diese Daten. Das eine wie das andere Treffen bereichert unser Wissen um die BGF-Ziele.

Winterthur:

Freitag, 3. November, Hotel «Krone», 19.00 Uhr: Nachessen. Anschliessend Vortrag von Frau C. Wyderko: «Ein Frauenleben für Forschung und Wissenschaft», zum 100. Geburtstag von Marie Curie-Sklodowska.

Zürich:

Dienstag, 7. November: Heinrich Weilenmann, Bienezüchter: «Meine Bienen.»

Donnerstag, 16. November: Meisenabend: 18.45 Uhr Nachessen, anschliessend spricht Prof. Dr. phil. Felix Busigny «Eine Frau auf dem Pharaonenthrone», mit Lichtbildern.

Dienstag, 21. November: Elisabeth Stüssy, Prokuristin, Genf: «Meine ersten Erfahrungen als Grossrätin.»

Dienstag, 28. November: Urs Oprecht, Führung auf dem Bücherschiff. Mittagessen wie gewohnt 11.45 Uhr im Hotel Baur en Ville. Ab 13.00 Uhr Beisammensitzen am Bürklplatz.

Adressen:

Internationaler Verband

Sekretariat des Internationalen Verbandes:
General Secretary of the I. F. B. P. W., Chanstor House, 37-38 Chancery Lane, London W. C., England.

Zentralpräsidentin:

Frau G. Wackerlin-Fiechter, 4000 Basel 24, A. d. Hummel 32, Telefon (061) 34 16 26.

Honorary-Secretary:

Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich, Telefon (051) 27 79 95.

Quästorin:

Fr. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telefon (052) 22 61 05.
Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Basel 40 - 32 203.

Clubpräsidentinnen:

5000 Aarau: Frau M. Girell di Giovanel, Gönhardhof, Tel. (064) 22 97 35.

4000 Basel: Frau R. Egloff, Rüttimeyerstrasse 68, Tel. (061) 38 87 04.

3000 Bern: Fräulein Verena Müller, Junkern-gasse 1, Tel. (031) 22 41 72.

7270 Davos: Frau J. Henderson-Affolter, Hotel Larix Garni.

8500 Frauenfeld: Frau E. Nägeli, Talackerstrasse 57, Tel. (054) 7 10 30.

1200 Genève: Mlle A. Travalletti, Place de Charmilles 3, Tél. (022) 44 44 12.

8750 Glarus: Fr. Nora Häuptli, Bachdörfli, 8752 Näfels, Tel. (058) 7 11 33.

1000 Lausanne: Mlle Madeline Gétaz, 4 chemin des Pinsons, 1012 Lausanne

5600 Lenzburg: Fr. Lucie Furter, Neumattstrasse 5, Tel. (064) 51 35 87.

6000 Luzern: Fr. M. Häfliger, Abendweg 6, Tel. (041) 2 10 44.

4600 Olten: Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 5 32 61.

4500 Solothurn: E. Hattener-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 St. Gallen: Frau L. Tobler, Seitzstrasse 13, Tel. (071) 22 20 55.

3800 Thun: Frau Lisbeth Fischer-Hirt, Gwatweg 2, 3645 Gwat, Telefon (033) 2 99 81.

8400 Winterthur: Frau C. Wyderko-Fischer, Wylandstrasse 9, Tel. (052) 22 76 56.

8000 Zürich: Frau H. Heer-Schlitter, Im Büel 14, 8750 Glarus, Telefon (058) 5 19 41.

UNO-Seminar des internationalen Berufs- und Geschäftsfrauenverbandes in Kopenhagen

Für das Seminar, das vom 15. bis 17. September in Kopenhagen stattfand, trafen sich 12 europäische Länder mit insgesamt 42 Teilnehmerinnen. Einberufen von der UN-Kommission des internationalen Verbandes der BGF, galten die Beratungen der Verantwortung eines Fragebogens über die Aufstellung von nationalen Kommissionen zum Studium der Stellung der Frau.

Die dem internationalen Verband angeschlossenen nationalen Organisationen wurden um konkrete Vorschläge und Berichterstattung gebeten: 1. Ob in ihrem Lande eine Kommission «Stellung der Frau» bestehe, welche Ziele sie verfolgen, wie sie zusammengesetzt sei, was sie schon erreicht hat. Falls diese Kommission in einigen Staaten schon existiert, funktioniert sie so, wie die Frauenorganisationen es sich wünschen? Wenn nicht, was sind die Gründe und welche konkreten Vorschläge haben die BGF-Frauen hierzu?

Frage zwei verlangte Berichterstattung über die Situation in denjenigen Staaten, in denen entweder noch keine Kommission besteht oder unter Umständen auch keine gewünscht wird. Sollte die Zusammensetzung dieser nationalen Kommissionen staatlich — halbstaatlich — oder völlig unabhängig sein? Sollte sie aus Männern und Frauen bestehen? Sollte Sinn und Zweck die Verfassung von Studien oder Statistiken sein? Soll ihr ein beratender Status gegeben werden? Kann diese Kommission die Regierung und die öffentliche Meinung beeinflussen? Alle diese Fragen und Gedankengänge entsprechen einer Aufforderung der UNO-Kommission «Status der Frau», die in zwei Resolutionen die Gründung solcher nationalen Kommissionen vorschlägt und um Bericht bittet über die in Angriff genommenen Aufgaben. (Resolution 961 F [XXXVI] und Resolution 1068 D [XXXIX].)

Die abgegebenen Berichte der Teilnehmerinnen wiesen alle ein gründliches Studium der gestellten Fragen auf! In Deutschland scheint eine gewisse Doppelspurigkeit vorhanden zu sein, die oft ineinander greifenden Studien der verschiedenen Ministerien lassen die Koordinierung der Arbeiten als dringender wünschbar erscheinen. Die BGF-Frauen haben hierzu konkrete Vorschläge der Regierung unterbreitet. Dänemark hat seit 1965, einberufen vom Premierminister, eine nationale Kommission, bestehend aus 57 Mitgliedern: 40 Frauen, 17 Männer, mit 12 Vertretern von Organisationen, 6 von politischen Parteien und weitere Abordnungen von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. Einige europäische Länder haben bereits nationale Kommissionen, die zum Teil die Aufgaben und Studien einer Kommission «Status der Frau» erfüllen, zum Beispiel auf dem Gebiet der Frauenarbeit oder dem sozialen und wirtschaftlichen Sektor. Holland hat eine halbstaatliche Kommission für die Fragen der Frauenarbeit. In Finnland bestellte die Regierung eine Kommission, bestehend aus 12 Mitgliedern, um die Frage der Gründung einer nationalen Kommission «Status der Frau» zu prüfen... ihren Aufgabenkreis zu beschreiben.

Auch die Frage der Zusammenarbeit mit anderen Frauenorganisationen wurde ventilert, und in der Schlussabstimmung begrüssten 10 nationale Verbände die Einberufung nationaler Kommissionen zum Studium der Stellung der Frau. Gewünscht wurde weiterhin, dass diese Kommission aus Regierungs- und privaten Kreisen bestehe, ferner natürlich aus Männern und Frauen, zwei Drittel Frauen und ein Drittel Männer. In Zusammenarbeit mit der nationalen Regierung müssten die Studien, Beratungen, Vorschläge und Empfehlungen der genannten Kommission gestaltet werden, und sie müsste die öffentliche Meinung

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Ein neues Mittel
aus alter Heilkunde



Hämorrhoidal-Zäpfchen

enthalten alle aktiven Bestandteile der Pflanze in konzentrierter Form, beseitigen Entzündung und Blutstauung, wirken abschwellend, lindern die Schmerzen und beschleunigen das Abheilen der Hämorrhoiden.

Originalflasche à Fr. 7.-.
In Apotheken und Drogerien.

Durch den raschen Wechsel der

Wollgarnmode

wird eine grosse Anzahl schönster Farben und Qualitäten unserer Kollektion durch neue ersetzt. Wir geben die 50-g-Strangen- und -Knäuel wie gewohnt zu

Fr. 1.35 ab!

(Bisherige Verkaufspreise bis Fr. 2.95!) Besonders empfehlen wir dies kinderreichen Familien und wohlthätigen Institutionen, da es sich um allerbeste Qualität handelt!

Sockenwolle dekatiert
Pullover- und Cabléwollen
Bébéwollen dekatiert
Schnellstrickwollen

Verlangen Sie unsere Musterkollektion Nr. 135! Bevor Sie Wolle einkaufen, vergleichen Sie unsere Muster. Sie verpflichten sich zu nichts.

Sie können nur profitieren!

Hans Jakob & Co., Rüderswil

Telephon 035/6 74 38
Das Vertrauenshaus im Emmental

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

heisst es handeln: die Entzündungen aushellen und weiteren Schäden vorbeugen.



Lassen Sie beim Zähneputzen Blend-a-med Jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken: das Zahnfleischbluten hört schnell auf, lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. Zahnärzte empfehlen Blend-a-med. Nur in Apotheken und Drogerien.

Schildknecht Handwebteppiche

sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.

G. Schildknecht
Teppichhandweber
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drogerien.

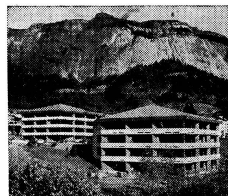
Ihre Winterferien sollten Sie jetzt reservieren!



sind modern und komfortabel eingerichtete Ferienwohnungen, mit Küche, Bad, Balkon. Bett-, Küchen- und Toilettenwäsche vorhanden, Telefon, Radio, Lift und befinden sich in

Gebirge:
AROSA, DAVOS, FLIMS, ENGELBERG, GSTAAD, ST. MORITZ, SEEFELD I. T., ZERMATT

Tessin:
ASCONA, LOCARNO, LUGANO



z. B. UTO-RING Appartement Flims
Wir freuen uns, Sie gut und vorteilhaft zu bedienen!



Reise- und Feriencenter
Dreikönigstrasse 21, Zürich
Tel. 051/27 22 95





RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 6.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.-
Dragees: Dose (60 Drags.) Fr. 3.60
Kurpackung (360 Drags.) Fr. 18.-



Eine Tischreihe:

quadratische Tische, das Blatt 45, 50 und 55 cm, mit verchromtem Gestell und Kristallglasplatte, zusammen Fr. 460.-
Mit schwarzem Gestell und Platte aus Kathedralglas, schwarzem Linol oder weissem Kunstharz, alle drei Fr. 341.-. Die Tische sind auch einzeln erhältlich.

und eine Lampenreihe:

dekorative Lampen mit weissem Keramikfuss, 46 cm hoch, wie Bild, Fr. 165.-. Klein, als Nachtschlampe, ab Fr. 98.- und ganz gross, als Stehlampe mit Deckenreflektor, bis Fr. 600.-

SPINDEL

Kunstgewerbe und Heimarbeit
St. Peterstrasse 11, 8001 Zürich
Telefon 051 23 30 89

Müde?



Eine Pfaff-Bügelmaschine würde Ihnen bei Ihrer schweren Arbeit viel Erleichterung bringen.

PFAFF

Heinrich Gelbert
Talacker 50, Zürich
Telefon 23 98 92

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Das gute Besteck



VON SCHÄR
Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Gesucht zur Uebernahme meiner Privat-Kochschule auf Frühjahr 1968 gut ausgewiesene

Hauswirtschaftslehrerin

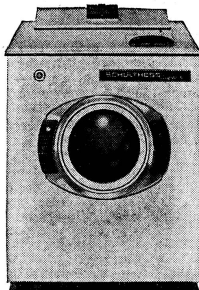
Einer einsatzfreudigen, initiativen Persönlichkeit mit fachlicher und pädagogischer Erfahrung bietet die Schule eine schöne, abwechslungsreiche Tätigkeit und befriedigende Existenz. — Unter Umständen käme auch die Uebernahme durch zwei Lehrkräfte in Betracht.

Für alles Nähere bitte ich um Besprechung nach Vereinbarung.

Elsabeth Fülcher, Privat-Kochschule, 8032 Zürich, Sprengbühlstrasse 7,
Telephon (051) 32 44 61.

Der moderne Waschautomat ist Gas-beheizt

Gas ist zeitgemäss!



Schnell
Automatisch
Sparsam
mit Gas
der neuzeitlichen Energie

Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur

Installationsabteilung Telephon 052/22 18 11
Ausstellung und Beratung Steinberggasse 13

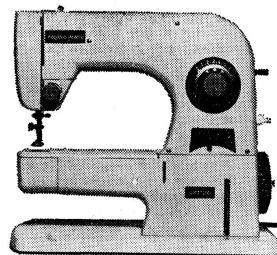
90%

aller Leute besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzerfakt seiner Reklame.



SATRAP regina

Schweizer Nähmaschinen haben den besten Ruf. Überall, in aller Welt. Sie sind robust, exakt und vielseitig. regina ist ausserdem preisgünstig. Günstiger als alle. Ab Fr. 650.- mit doppelter Rückvergütung



regina
regina
regina
regina

Garantie 3 Jahre. SIH-geprüft und empfohlen. Instruktorinnen erteilen jedem Kunden nur im Coop-Laden Gratis-Unterricht.

mit doppelter Rückvergütung

Inserate frühzeitig aufgeben

Durch Inserate zu Erfolg!